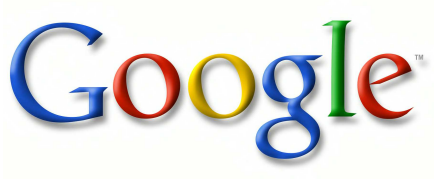


This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

810
P297
S39

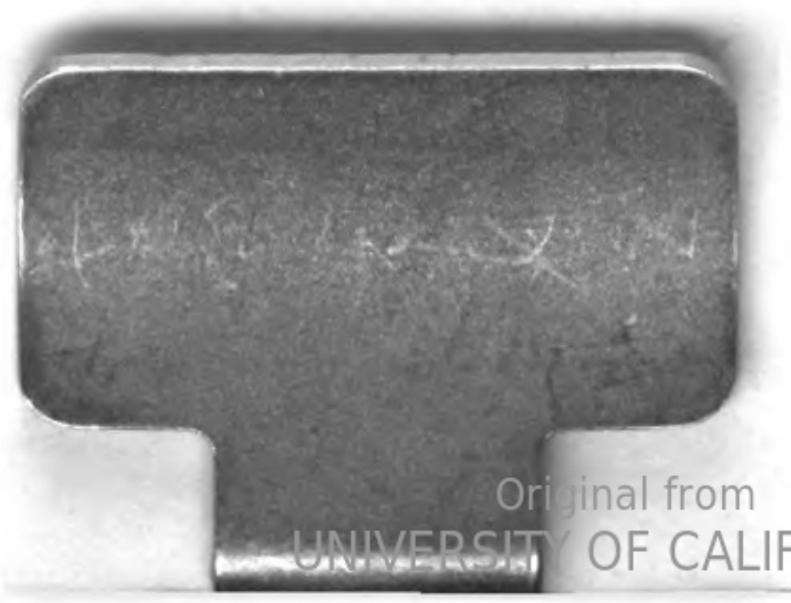
UC-NRLF
$B 617 377

810 P297 S18

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

810
P297
S39



Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

STUDIEN ZUR FARCE PATHELIN.

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR

ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE

GENEHMIGT

VON DER PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT

DER

FRIEDRICH-WILHELMS-UNIVERSITÄT

ZU BERLIN.

Von

Joseph Schumacher

aus Düsseldorf.

Tag der Promotion: 10. November 1911.

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Referenten:

Professor Dr. H. Morf.

Professor Dr. G. Roethe.

ZU VIEL
ABGEFALLEN

Druck: Carl Hinstorffs Buchdruckerei, Rostock.

Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

T. 20

Meinem Bruder.

437985

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Inhaltsverzeichnis.

Einleitung 5
Benutzte Werke 9

I. Kapitel: Die ältesten Drucke der Farce *Pathelin* . . . 15
II. „ Feststellung der Abfassungszeit der Farce *Pathelin* durch die in ihr angegebenen Münzwerte 21
III. „ Die Entwicklung der französischen Sprache im XV. Jahrhundert mit besonderer Rücksicht auf die Farce *Pathelin* 29
Der Diphtong *ie* 59
IV. „ Hiat 67
V. „ Reim 81
VI. „ Wortspiele, versteckter Doppelsinn und ähnliches 89
VII. „ Bemerkungen zu einzelnen Versen 95

Verzeichnis der besprochenen Verse 97

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

UNIV. OF CALIFORNIA

Einleitung.

T 20

Maistre Pierre Pathelin ist die Perle unter den französischen Farcen. Was Inhalt und Form anbetrifft, ist sie gleich vorzüglich. Es handelte sich für den Dichter darum, darzustellen, wie der durchtriebenste Betrüger oft von einem einfältigen Menschen übertroffen und über's Ohr gehauen wird, indem dieser die von jenem erlernten Künste und Kniffe als Waffen gegen ihren eigenen Meister anwendet. Um dies dramatisch darzustellen, musste der Dichter zwei verschiedene Begebenheiten vorführen. In der einen musste der Betrüger seine Künste mit Erfolg anwenden, in der zweiten unterliegen. Er benutzte hierzu zwei in der erzählenden Schwankliteratur selbständig behandelte Szenen: die vom gestohlenen Tuch und die vom ungetreuen Hirten, der vor Gericht, statt auszusagen, blökt oder irgend einen Naturlaut von sich gibt. Diese beiden Begebenheiten laufen in der Farce aber nicht einfach neben- oder nacheinander; sie sind vielmehr, wie Jordan im *Archiv* CXXIII, 342 ff. nachweist, sachlich und formell so fest mit einander verknüpft, dass das Ganze sich wie aus einem Guss darstellt. Die sachliche Verknüpfung besteht darin, dass der Dichter an die Stelle der Schweine und des Schweinehirten, von denen die mittelalterlichen Erzählungen meistens

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

handeln, Schafe und den Schafhirten setzt, „weil diese zu der Rolle des Tuchhändlers gehören. Diese ist aber durch den ersten Teil der Farce festgelegt“ (Jordan, *Archiv* CXXIII, S. 343). Weiterhin, sagt Jordan (Seite 348), wissen wir bereits aus der Handelsszene, „dass unter den Schafen eine grosse Sterblichkeit während der Kälte geherrscht hat, so dass die Wollpreise um das Doppelte gestiegen seien (*Path.*, 243—53). Das war zwar, wie der Händler uns selbst verrät, gelogen (350), aber etwas Wahres ist doch daran: Wir erfahren alsbald, dass der Schäfer Tiere aus seiner Herde hat schlachten lassen unter der Angabe, sie seien erkrankt, und dass er auf frischer Tat ertappt worden sei“ (1113). Am geschicktesten ist die sachliche Verbindung aber bewerkstelligt durch die Szene, welche der eigentlichen Gerichtsverhandlung unmittelbar voraufgeht. Und diese Szene ist in den Schwänken nicht gegeben. Sie handelt von der Verlegenheit Pathelins, als er den Tuchhändler erblickt, und von des letzteren Wut, die ihn so kopflos macht, dass er die beiden Betrügereien fortwährend miteinander verwechselt. Es macht hierbei nichts aus, ob der Dichter zu dieser Szene und dem später berühmt gewordenen Verse 1291; *Sus, revenons à ces moutons*, das Epigramm VI, 19 von Martial verwendet hat oder nicht. — Die formale Übereinstimmung beider Teile der Farce liegt in der gleichmässigen Behandlung des Reims. Besonders weist Jordan sie nach in der prinzipiellen Durchführung der Reimbrechung, welche es unmöglich erscheinen lässt, dass eine Hand die andere abgelöst

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

hätte, „ohne sich durch einen Wechsel in der Handhabung der Kunstmittel zu verraten“ (*Arch.*, S. 345).

Trotz der Vortrefflichkeit der Farce und ihrer gewiss grossen Beliebtheit sind uns Verfasser, Ursprungsort und Ursprungszeit unbekannt. Man hat den Verfasser in Jehan de Meung, François Villon, Clément Marot gesucht. Otto Bösch teilt die Farce nach dem Vorgang des Grafen de Tressan dem Dichter Guillaume de Lorris zu. Lacroix (siehe Jacob, *Recueil etc.*, préf., S. 8) schliesst sich der Meinung von Godard de Beauchamp (*Recherches sur les théâtres de la France*, 1735) an, der den ursprünglichen *Pathelin* Pierre Blanchet aus Poitiers zuschreibt. Génin nimmt mit vielen Gründen, aber doch nicht überzeugend, die Farce für Antoine de la Sale in Anspruch. Ihm schliesst sich unter Hinzufügung einiger Argumente Ludwig Stern (*Versuch über Antoine de la Sale*, im *Archiv* XLVI, S. 113 und 218) an. Zu einem sicheren Resultat ist keiner gekommen. Nur soviel kann mit Bestimmtheit gesagt werden, weil es sich aus der Farce selbst ergibt: Der Verfasser war ein gebildeter und äusserst sorgfältiger Dichter. Dass er Latein verstand, also „ein Clerc war, lässt sich weniger aus den angebrachten lateinischen Brocken als aus der Tatsache entnehmen, dass er vermutlich ein Epigramm Martials gekannt und benutzt hat“ (Jordan, *Archiv* 349). Seine Vertrautheit mit dem Gerichtswesen berechtigt vielleicht noch, in ihm einen *homme de palais* zu suchen, „*qui sait les tours et détours de la chicane, les finesses et tromperies de 'l'advocation'*, *comme on*

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

disait, enfin tous les mystères de la pratique" (Fournier, Einl., S. 87).

Zur Feststellung der Abfassungszeit der Farce hat man sich der in ihr angegebenen Münzwerte bedient (siehe S. 19). Leider stellt sich aber hierbei heraus, dass diese verschieden berechnet werden können, vielleicht vom Dichter nur willkürlich angenommen sind; und dann lässt sich aus ihnen nichts erschliessen. Ein bestimmter Zeitpunkt post quem non ist jedoch aus anderen Denkmälern des XV. Jahrhunderts zu gewinnen, in denen auf den *Pathelin* angespielt wird. Hierdurch kommt man sicher auf das Jahr 1470, vielleicht auch auf das Jahr 1461.

Die Originalhandschrift der Farce ist nicht mehr vorhanden. Am besten erhalten ist der Text in einigen der ältesten Drucke. Aber selbst in diesen finden sich schon einige verderbte Stellen und Fehler. Diese mehren sich noch bei den späteren Herausgebern, die manche Wörter und Wortformen nicht mehr kannten und gemäss der Sprache ihrer Zeit Änderungen anbrachten. Ich habe deshalb den historischen Stand der Sprache jener Epoche in allgemeinen Zügen kurz skizziert und einzelne Erscheinungen sprachlicher Entwicklung, die für das Verständnis der Sprache des *Pathelin* besonders wichtig sind, an Denkmälern des XIV. und XV. Jahrhunderts genauer untersucht. Hierdurch stellte sich heraus, dass die meisten im *Pathelin* später angebrachten Korrekturen ungerechtfertigt sind. Nur da, wo es aus zwingenden Gründen nicht anders

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

möglich war, habe ich Vorschläge zur Änderung der alten Texte gemacht.

Ich lasse hier zunächst die Liste derjenigen Werke folgen, die ich speziell für meine Arbeit benutzt habe.

Benutzte Werke.

L'Amant rendu cordelier à l'observance d'amour, poème attribué à Martial d'Auvergne, p. p. A. de Montaiglon, (*Soc. d. Anc. Textes Franç)*, Paris 1881.

Alexis Guillaume, *Oeuvers poétiques* de . . . ., p. p. Arthur Piaget, *(Soc. d. Anc. Text. Franç)*, Paris 1896—99.

Banzer, *Die Farce Pathelin und ihre Nachahmungen*, (*Z. f. neufr. Spr. u. Lit.* X, 105 ff.) 1888.

Bernard de Menthon = *Saint Bernard de Menthon.*

Blanc = Le Blanc.

Blume Franz, *Die Metrik Froissarts*, Dissertation, Greifswalde 1889.

Bolte Joh., *Veterator*, (Lateinische Literaturdenkmäler des XV. und XVI. Jahrhunderts, herausgegeben v. Max Herrmann). Berlin 1901.

Brueys et Palaprat, *Oeuvres choisies II*, Paris (Lacointe) 1830.

Brunot Fr., *Histoire de la langue française des origines jusqu'à 1900*, I. Band, Paris 1905; II. Band, Paris 1906.

Les Cent Ballades, p. p. G. Raynaud, (*Soc. d. Anc. Textes Franç*), Paris 1905.

Chansons françaises du XVe siècle, p. p. G. Paris, (*Soc. d. Anc. Textes Franç*), Paris 1889.

Chartier Alain, *Les Oeuvres feu maistre A. Ch.*, p. p. Galliot, Paris 1529.

Chastets F., Berichterstattung über Holbrooks *The Farce of Master Pierre Pathelin*, (*Revue des Langues Romanes*), Band 49, S. 261 ff.

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Chatelin Henri, *Recherches sur le vers français au XVe siècle* (*Bibl. du XVe siècle*) Paris 1907.

Chevaldin L. E., *Les Jargons de la Farce Pathelin*, Paris 1903.

Christine de Pisan, *Oeuvres poétiques* de . . . . , p. p. Maurice Roy, (*Soc. d. Anc. Textes Franç*), Paris 1886—1896.

Crétin Guill., *Les Poésies* de . . . , Paris (Coustellier) 1723.

Deschamps Eustache, *Oeuvres complètes*, p. p. le marquis de Queux de Saint-Hilaire et par G. Raynaud, (*Soc. d. Anc. Textes Franç*), Paris 1878—1903.

Destruction de Troye la Grant, siehe Häpke.

Dickmann, *Maistre Pierre Pathelin, essai litteraire et grammatical* (*Programm der Gelehrtenschule des Johanneums*), Hamburg 1875.

Echecs amoureux, cf. Hoefler, *Rom. Forschungen*, XXVII 625 ff.

Eder Hugo, *Syntaktische Studien zu Alain Chartiers Prosa*, Würzburg 1889.

Ernaut, *Sur quelques textes franco-bretons*, (*Revue celtique*, Band XXVI, S. 191 ff.), Paris 1895.

Fournier M. E, *Le Théâtre Français avant la Renaissance, 1450–1550, Mystères, Moralités, Farces;* Paris 1872.

Freymond E., *Über den reichen Reim bei altfranzösischen Dichtern*, (*Zeitschr. VI*, 1 ff.)

Froissart J., *Les Poésies* de . . , p. p. J. A. Buchon, Paris 1829.

Génin F., *Maistre Pierre Patelin, texte revu sur les manuscrits et les plus anciennes éditions avec une introduction et des notes*, Paris 1854.

Gessner E., *Die Lehre vom französischen Pronomen*, Berlin 1885.

Greban Arnoul, *Le Mystère de la Passion*, p. p. G. Paris et G. Raynaud, Paris 1878.

Guillaume de Machaut, *Oeuvres*, p. p. Ernest Hoepffner, (*Soc. d. Anc. Text. Franç*), Paris 1908.

Guillaume de Machaut, *Le Livre du Voir Dit*, (*Soc. d. Biblioph. franç*), Paris 1875.

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Haase Herm., *Das Verhalten der pikardischen und wallonischen Denkmäler des Mittelalters inbezug auf ‚a' und ‚e' vor gedecktem ‚n'*, *Dissert.*, Halle 1880.

Haepke Gustav, *Kritische Beiträge zu Jacques Milets dramatischer 'Istorie de la Destruction de Troye la Grant'*, Marburg 1899.

Hoepffner E., *Prise Amoureuse* von Jehans Arcas de Hesdin, (*Ges. f. rom. Literat.*, Band 22), Dresden 1910.

Holbrook Rich., *The Farce of Master Pierre Patelin*, Boston and New-York 1905.

Holbrook Rich., *Patelin in the oldest known textes*, (*Modern Languages' Notes*, Band XXI, S. 65 ff), Baltimore 1906.

Hossner, *Zur Geschichte der unbetonten Vokale im Alt- und Neufranzösischen*, Dissert., Freiburg 1886.

Jacob P. L., *Recueil de Farces, Soties et Moralités du XVe siècle*, Paris 1859.

Jeanroy A., *Sur un Vers de Pathelin* (*Revue d. Phil. Franç et Provençale*, Band VIII, S. 118 ff.), Paris 1894.

Jeanroy A., Berichterstattung über Holbrooks *The Farce of Master Pierre Pathelin*, (*Mod. Langu. Notes*, Band XXI, S. 221 ff.), Baltimore 1906.

Jordan Leo, *Zwei Beiträge zur Geschichte und Würdigung des Schwanks vom Advokaten Pathelin*, (*Archiv* CXXIII, 342 ff.).

Kalbfleisch Julia, geb. Beneas, *Olivier de la Marche's „Triomphe des Dames"*, Dissert., Bern 1901.

Knauer Otto, *Beiträge zur Kenntnis der altfranz. Sprache* (Jahrb. VIII—XIV.)

Le Blanc, *Traîté historique des monnaies*, Paris 1651.

Littré E., *Histoire de la Langue Française*, II. Band, S. 1—53. (*Etudes sur Pathelin*), Paris 1863.

Machaut, siehe Guillaume de Machaut.

Marot Clém., *Oeuvres* III, p. p. G. Guiffrey, Paris 1881.

Martial d'Auvergne, *Poésies*, Paris (Constellier), 1724, siehe auch *Amant rendu cordelier*.

Meyer Paul, *Phonétique française*, (*Mém. soc. lingu*), Paris 1868.

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Miracle des Nostre Dame par personnages, p. p. G. Paris et U. Robert, *(Soc. d. Anc. Textes Franç)*, Paris 1876—83.

Muret, *Le Testament de Pathelin*, *(Archiv* XXXIX, 49 ff.).

Mystère de la Passion, siehe Greban.

Mystère de Saint Bernard, siehe *Saint Bernard*.

Mystère du Viel Testament, siehe *Viel Testament*.

Mystères inédites, siehe Poewe.

Nyrop Kr., *Observations sur quelques vers de la farce de Maître Pierre Pathelin*, *(Bulletin de l'académie)*, Kopenhagen 1900.

Nyrop Kr., *Grammaire historique de la langue franç.*, Kopenhagen 1899. Siehe auch Picot et Nyrop.

Paris G., Besprechung der *Observations* etc. von Nyrop, (*Rom.* XXX, 432 ff.).

Paris G., *Villoniana*, (*Rom* XXX, 353 ff.). Siehe auch Greban, *Chansons du XVe*, *Miracles de Nostre Dame.*

Pasquier Et., *Les Recherches sur la France*, (S. 1086 ff.), Paris 1607.

Piaget A., *La belle Dame sans merci et ses imitations*, *(Rom.* XXX—XXXIV.)

Piaget A., *Le chemin de Vaillance de Jean de Courcy*, *(Rom.* XXVII, 582 ff.). Siehe auch Guillaume Alexis.

Picot E., *Maistre Pierre Pathelin*, *(Soc. des Text. Franç. Mod.)*, Paris 1907.

[Picot E.], *Maistre Pierre Pathelin Historié*, *(Soc. d. Anc. Text. Franç.)*, Paris 1904.

Picot et Nyrop, *Nouveau Recueil de Farces Françaises du XVe et XVIe siècles*, Paris 1880.

Poewe, *Sprache und Verskunst der Mystères Inédites du XVe siècle*, Dissert., Halle 1900.

Prise amoureuse, siehe Hoepffner.

Prisonnier desconforté du château de Loches, p. p. P. Champion, Paris 1909.

Risop, *Berichterstattung* über Chevaldins *Les Jargons etc.* *(Deutsch. Lit.-Z.* XXV, 1757 ff.).

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Rondeaux et autres poésies du XVe siècle, p. p. G. Raynaud, (*Soc. d. Anc. Text. Franç.*), Paris 1889.

Rydberg Gustav, *Zur Geschichte des französischen ə*, Upsala 1907.

Saint Bernard de Menthon, Le Mystere de . . ., p. p. A. Lecoy dé la Marche, (*Soc. d. Anc. Text. Franç.*), Paris 1888.

Schaumburg K., *Die Farce Pathelin und ihre Nachahmungen*, (*Z. f. neufr. Spr. u. Lit.* IX, 1—47), 1887.

Schneegans F. E., *Maistre Pierre Pathelin*, (*Bibl. Rom.*), Strassburg 1907.

Thurot, *La prononciation franç. depuis le XVIe siècle*, Paris 1881.

Tobler A., *Vom franz. Versbau* etc., Leipzig 1894.

Triomphe des Dames, siehe Kalbfleisch.

Viel Testament, Le Mystère du . . . ., p. p. James de Rothschild, (*Soc. d. Anc. Text. Franç*), Paris 1878—1882.

Villon Francois, *Oeuvres complètes*, p. p. A. Lagnon, Paris 1892.

Voir Dit, siehe Guillaume de Machaut.

Werner R., *Drei Farcen des XV. Jahrhunderts*, Dissert., Göttingen 1879.

Willenberg Gotth., *Historische Untersuchungen über den Conjunktiv Praes. der ersten schwachen Conjugation im Französ.* (*Rom. Stud.* III, 373 ff.).

Winderlich Carl, *Die Tilgung des roman. Hiatus durch Contraktion im Französischen*, Dissert., Breslau 1885.

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Die ältesten Drucke der Farce *Pathelin*.

Der Text der Farce *Pathelin* ist uns erhalten in einigen Handschriften und mehreren Drucken. Der Text der Manuskripte ist aber so verdorben, dass diese fast garnicht mehr in Betracht kommen. Unter den Drucken sind folgende drei die ältesten:

1. *Maistre Pierre Pathelin*, gedruckt von Guillaume Le Roy um 1485. Das einzige vorhandene Exemplar gehört heute Herrn Rosset in Lyon. Einige Blätter dieses Buches sind verloren gegangen. Sie wurden durch geschickte Nachahmungen ersetzt. Wie Picot im Vorwort zum Fac-simile-Druck dieses Buches, den er für die *Société des Textes Français Modernes*, Paris 1907, besorgt hat, sagt, liegt diesen Nachahmungen der Text zweier anderer Drucke, nämlich des von Levet und des von Beneaut zugrunde. Die verloren gegangenen Blätter enthielten die Verse: 234—265, 1367—1396, 1502—1539, 1563 bis Schluss. Seitdem wir den Fac-simile-Druck haben, herrscht hierüber kein Zweifel mehr.

2. *Maistre Pierre Pathelin*, gedruckt von Pierre Levet, Paris, ohne Jahreszahl. Das einzige vorhandene Exemplar liegt in der Bibl. Nat. zu Paris unter Rés Ye 243.

3. *Pathelin le grant et le petit*, gedruckt von Guill. Beneaut, Paris 1490. Das einzige Exemplar

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

liegt ebenfalls in der Bibl. Nat. zu Paris unter Rés Ye 237.

Ausser diesen drei Texten ist besonders gut erhalten:

4. *Maistre Pierre Pathelin Historié*, gedruckt von Marion de Malaunoy, Paris um 1500. Das einzige Exemplar ist im Besitz der Baronin James de Rothschild. Ein Fac-simile-Abdruck wurde auch von diesem Text durch Emile Picot herausgegeben in der *Société des Anciens Textes Français*, Paris 1904.

Der Einfachheit wegen bezeichne ich im folgenden die obigen Drucke folgendermassen: 1. Guillaume Le Roy = L. R. 2. Pierre Levet = L. 3. Guillaume Beneaut = B. 4. Marion de Malounoy = M.

Ein vollständiges Verzeichnis aller *Pathelin*-Ausgaben bis zum Jahre 1525 gibt Picot in der Einleitung zu M. Er führt an dieser Stelle L. nach B. auf, weil er glaubt, L. habe von B. abgedruckt. Es ist aber umgekehrt. B. hat zu seinem Druck L. benutzt. Picot stützt sich zur Begründung des grösseren Alters von B. auf einen der Holzschnitte, der in beide Texte aufgenommen ist. Das Bild stellt den Hirten und den Tuchhändler dar. Dieselben Holzschnitte wie Levet benutzte später noch einmal der Drucker Trepperel, wie Picot selbst auf S. 8 angibt. Reproduktionen dieser Bilder finden sich bei Génin und in dem Fac-simile-Druck von M.

Weil Picot zur Begründung der Priorität der Ausgabe B. sich auf diese Bilder stützt, gehe ich zunächst auf diese ein und erst an zweiter Stelle auf die Texte der beiden Ausgaben, aus denen un-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

abweisbar hervorgeht, dass B. von L. abgedruckt hat.

Picot sagt auf Seite 5: „*Cette édition (Levet) doit être postérieure à celle de Beneaut, puisque l'un des bois au moins est une copie évidente d'une des figures employées par celui-ci.*“ Von diesem Holzschnitt heisst es dann auf Seite 4, er sei eine „*copie retourne édu bois qui orne l'édition de Beneaut. Ce qui montre bien que Levet est le copiste, c'est qu'ici le berger tient sa houlette à la main gauche, et que le drapier porte son aumônière du côté droit.*“ Hierüber kann man aber sehr gut gerade der entgegengesetzten Meinung sein. Mir scheint es wenigstens natürlicher, wenn der Hirt seinen Stab mit der Linken hält und mit der Rechten Gesten zu seiner Rede macht. Aber ein anderer Grund lässt mich vermuten, dass das Bild bei Beneaut ein Abklatsch dessen bei Levet ist. Das Bild ist nämlich bei Beneaut oben ein Stück kleiner als bei L.; es fehlt ihm der obere Abschluss der Rundbogen. Legt man beide Bilder aufeinander, so decken sie sich vollkommen in ihrem unteren Teil; aber der obere Rand steht bei Levet über. Nun ist aber doch nicht anzunehmen, dass der Abklatscher das Bild nach oben hin so vorzüglich ergänzt habe. Vielmehr wird das kürzere Bild bei Beneaut ein Abklatsch des vollständigen bei Levet sein. Vergleicht man ausserdem die allgemeine Ausführung der beiden Bilder, so wird jeder Unbefangene in den plumpen Linien des Abklatsches bei Beneaut den ungeschickten Durchpauser, in den scharfen Linien des Bildes bei Levet aber den Künstler erkennen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Zu dem sicheren Resultat, dass der Druck Beneauts von Levet abhängig ist, kommt man aber durch die Vergleichung der beiden Texte. Dass eine Abhängigkeit des einen vom anderen besteht, ergibt sich sofort aus der grossen Menge gemeinsamer Abweichungen vom Ursprünglichen. Wichtig zur Bestimmung der Priorität des einen vor dem anderen sind nur die Stellen, an denen die beiden Texte unter sich verschieden sind. Die hauptsächlichsten dieser Stellen sind folgende:

V. 115. L.: *S'en peult on ne seigner ne paistre.* (L. R. *soigner*)
B.: *S'en peult on mais seigner ne paistre.*

V. 179. L.: *L'un à l'autre comme l'en fait.* (L. R. ebenso.)
B.: (Der Vers fehlt ganz).

V. 183. L.: *Ainsi des laines de mes bestes.* (L. R. ebenso.)
B.: *Et de la laine de mes bestes.*

V. 189. L.: *Qui veult vivre et soustenir paine.* (L. R. ebenso.)
B.: *Qui veult vivre et endurer paine.*

V. 190. L.: *Cestuy cy est il taint en laine?* (L. R. ebenso.)
B.: *Cestny drap est il taint en laine?*

V. 207. L.: *Tout m'en est ung en paiement.* (L. R. ebenso.)
B.: *Tout men est ung or ou paiement.*

V. 228. L.: *Voulez vous de ce pers cler cy?* (L. R ebenso.)
B.: *Et voulez vous de ce pers cy?*

V. 273. L.: *Nenny, de par une longaigne.* (L. R. *longaine.*)
B.: *Nenny, en sanglante estrainne.*

V. 323. L.: *Quel vin je boy. Vostre feu père.* (L. R. ebenso.)
B.: *Quel vin bouvoit vostre feu pere.*

V. 335. L.: *Non! Or? qu'il puist estre pendu!* (L. R. ebenso.)
B.: *Non, or par le col soit pendu.*

V. 426. L.: *Ses denrees si humblement.* (L. R. ebenso.)
B.: *Ses denres et si humblement.*

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

V. 431/432. L.: *Le filz, avant qu'il en prestassent* (L. R. ebenso.)
Cecy, ne que ung beau mot parlassent.
B.: *Le filz, avant qu'il en prestassent,*
Nenny, ne que ung beau mot parlassent.

V. 442/444. L.: *. . . lequel tenoit*
Ung formage au bec. Là venoit (L. R. *fromage.*)
Ung renard qui vit le formage. (L. R. *ce froumaige.*)
B.: *. . . lequel tenoit*
Ung formage que au bec avoit.
Ung renard qui vit le formage . . .

V. 558/559. L.: *Dittes, sà, quant est de debas* (L. R. *et* statt *est.*)
Ytelz? Je ne l'ai point aprins.
B: *Dittes, sà, quant est de debas*
Tel je ne l'ai point aprins.

V. 650. L.: *Parmi le col soyent pendus.* (L. R. ebenso.)
B.: *Parmi le col soyent ilz pendus.*

V. 1367. L.: *Ce bergier ne peult nullement.* (L. R. Imitation nach Beneaut: *autrement.*)
B.: *Ce bergier ne peult autrement.*

V. 1368. L.: *Respondre au fais que l'en propose.* (L. R. Imitation nach Beneaut: *prepose.*)
B.: *Respondre au fais que l'en prepose*

V. 1425. L.: *Par la char bien, moy las, Pierre.* (L. R. ebenso.)
B.: *Par la char bien, ne par Saint Pierre.*

V. 1438. L.: *. . . pour trois ou quatre* (L. R. ebenso.)
Vielz brebiailles ou moutons.
B.: *. . . pour trois ou quatre*
Six brebiailles ou moutons.

V. 1459. L.: *. . . où sout elles* (L. R. ebenso.)
que vous mistes soubz vous esselles?
B.: *. . . où sout elles*
Que vous mistes soubz vostre esselle?

V. 1489. L.: *M'aist Dieu, je los que je m'en voise.* (L. R. ebenso.)
B.: *M'aist Dieu, je loe que je m'en voise.*

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

In all diesen Fällen hat L. den richtigen oder doch vom Ursprünglichen am wenigsten abweichenden Text. Dies steht einmal schon deshalb fest, weil Levet mit L. R. fast durchweg übereinstimmt. Ausgenommen sind nur die Verse 1367 und 1368. Diese gehören aber zu jenen Versen, die bei L. R. auf den imitierten Blättern stehen. Deshalb wird der Text Levets auch für diese Verse der richtige sein. Andererseits ergibt sich die Richtigkeit des Textes von L. oft von selbst, weil der Sinn besser in den Zusammenhang passt oder die Metrik bei Levet allein richtig ist.

Einen Teil dieser Abweichungen führt Rich. Holbrook schon in den *Modern Languages' Notes* XXI, 65 ff an. Er weist besonders auf Vers 179 hin, der bei B. vollständig fehlt. Dass Levets Setzer hier den richtigen Originalvers hinzugefügt haben soll, ist nicht annehmbar; sonst hätte er auch wohl, wie Holbrook sagt, in Vers 699 die beiden fehlenden Worte *au feu* hinzugesetzt. Aber weil Levet diese nicht hat, fehlen sie auch bei Beneaut. Unmöglich ist es auch, dass Levets Setzer all die Fehler, die sich in dem nachlässigen Druck Beneauts finden, so korrigiert haben soll, dass der ursprüngliche Text wieder entstand. Sowohl des abgeklatschten Holzschnittes wegen, als auch wegen des Textes scheint es mir deshalb richtiger, anzunehmen, dass B. von L. abgedruckt hat.

Nur einen einzigen Vers finde ich, der bei B. richtiger zu sein scheint als bei L.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

V. 1283. *Paix ! De par le dyable, vous l'avez.* (sic. L. und L.R.)
Paix ! De par le dyable, vous bavez. (sic. B.)

Zwar stimmt auch hier L. mit L. R. überein. Trotzdem ist der Text dieser beiden Drucke wenig haltbar, weil alsdann *l'avez* mit sich selbst im Reim erschiene. Eine solche Nachlässigkeit hat sich der Dichter sonst nie zuschulden kommen lassen. Auch gibt das *vous l'avez*, vom Richter zum Tuchhänder gesprochen, keinen guten Sinn. Das *vous bavez* Beneauts passt viel besser. Auch scheint Vers 1286 diese Lesart zu stützen. Damit ist aber noch nicht gesagt, dass der Text Beneauts auch der ursprüngliche sei. Der Vers bleibt noch immer um eine Silbe zu lang. Durch Unterdrückung des *de* ist er zwar leicht auf die richtige Silbenzahl gebracht; ob damit aber der ursprüngliche Text wiederhergestellt ist, bleibt unsicher.

Feststellung der Abfassungszeit der Farce *Pathelin* durch die in ihr angegebenen Münzwerte.

Verschiedentlich ist darauf hingewiesen worden, dass vielleicht durch die genaue Feststellung der Zeit, wann die in der Farce angegebenen Münzwerte gegolten haben, gefunden werden könne, wann dieselbe geschrieben worden sei. Pasquier, Génin, Jacob machen den Versuch, kommen aber dabei zu sehr verschiedenen Resultaten.

Die Farce selbst enthält folgende Angaben:

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

V. 237—38: *Chascune aulne vous constera*
Vingt et quatre solz.
V. 277 ff: (L. Dr.) *A vingt et quatre solz chascune*
Les six, neuf frans.
(P.) *Hen, c'est pour une . . ?*
Ce sont huit escus.
V. 522—23: *Quoy? N'est il pas venu querre*
Six aulnes de drap maintenant?
V. 536—37: *Je puisse Dieu desavouer*
Le je n'ai neuf frans.
V. 641: *Neuf frans m'y fault ou six escus.*
V. 670: *Il me fault neuf frans rondement.*
V. 1292—93: *. . Il en print six aulnes*
De neuf frans.

In Vers 279 steht *huit escus*, in Vers 641 *six escus*. Schon einem Leser des alten Drucks von Levet ist dieser Widerspruch aufgefallen. Er hat deshalb mit Tinte *huit* in *six* verbessert. Um die beiden Stellen in Übereinstimmung zu bringen, hätte er ebenso gut *six* in *huit* abändern können. Bestimmt hat ihn hierbei wohl der Umstand, dass 9 *frs* niemals den Wert von 8 *escus* gehabt haben. Pasquier, Génin und Jacob nehmen deshalb auch 6 *escus* als das Richtige an.

Pasquier (S. 1091) argumentiert folgendermassen: 9 *frans* sind gleich 180 *sous*. Sind dies auch 6 *escus*, so kommen auf einen *escu* 30 *sous*. Das würde aber nicht zu Vers 277 ff und zu Vers 237—38 stimmen. Pasquier nimmt deshalb an, dass unter einem *sou* nicht der gewöhnliche *sou tournois* à 12 *deniers* verstanden sei, sondern ein *sou parisis*, dessen Wert 15 *deniers* betrug. Ein *sou tournois* steht also zu einem *sou parisis* im Verhält-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

nis von 4 : 5. Mithin sind 24 *sous parisis* gleich 30 *sous tournois*. Nach Le Blanc, *Traité historique des Monnaies*, stimmt dies genau. Durch die Einführung der *sous parisis* glaubt P a s q u i e r bewiesen zu haben, dass der Ort der Handlung Paris sei, was natürlich damit noch nicht unbedingt feststeht. Noch mehr getäuscht hat er sich aber über die Abfassungszeit der Farce. Er sagt (S. 1091): „*A ce propos il me souvient que ce grand et solennel testament de la Royne Jeanne, femme de Philipp le Bel, qui fut du 24 de Mars, 1304, par lequel elle fonda le College de Champaigne, dit de Navarra, faisant une infinité de legs a vngs et autres siens gentilhommes et seruiteurs, elle declara ne vouloir que les sommes par elle leguees fussent estimees au Parisi, sinon aux legz, où elle en feroit mention expresse. Depuis par succés du temps, tout ainsi qu'il ne trouve plus de la monnoye du Parisi, aussi quand nous la voulons exprimer nous y adjustons par exprés le mot de parisi en queuë, autrement soit à Paris ou ailleurs nous n'entendons parler que du solz tournois.*“ Mir scheint hiernach, dass Pasquier die Farce bis in die Regierungszeit Philipps des Schönen zurückdatiert, besonders, indem er nun fortfährt: „*Je ne veux pas aussi oublier qu' e n c e t e m p s là les Sergans exploictans portoient leurs manteaux bigarrez, ainsi que nous recueillons de ces mots 'Ne scay quel vestu desroye' (Path., V. 1022), et encores estoient tenus de porter leurs verges: Et c'est ce que le Berger veut dire quand il parle 'd'ung fouet sans corde' (Path., V. 1024). De cela nous pouvons apprendre, que ce n'estoit sans raison que l'on appeloit*

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

les Sergens de pied 'Sergans à verge', Costume que l'on voulut faire reuiure par l'Edit d'Orleans, faict à la postulation des trois Estats en l'an 1560 quand par article exprés on ordonna que fussions contraincts d'obeijr aux commendemens d'un Sergent et de la suiure: voire en prison, lorsqu'il nous toucheroit de sa verge."

Trotz dieses Irrtums in der Datierung der Farce kann Pasquier mit der Einführung der *sous parisis* recht haben; denn wenn auch diese Geldart unter Louis IX. ausser Kurs gesetzt wurde (vgl. Le Blanc, S. 173), so galt der *sou parisi* doch noch lange als Rechenmünze. Gaudefroy V, 771 weist das Wort noch für das Jahr 1491 nach. Auch die *sergens à verge* existieren noch in dieser Zeit. Gaudefroy (*Compl.* X, 845, unter *verge*) weist ihren Namen noch in einem Dokument aus dem Jahre 1526 nach. Es stände also nichts im Wege, bei der Berechnung der Münzwerte im *Pathelin sous parisis* anzunehmen. Die 6 *ecus* oder 9 *francs* wären 144 *sous parisis* oder 180 *sous tournois.* Nach Le Blanc (Tabelle) wurden die *écus à la couronne* auf diesen Kurs gesetzt zuerst am 11. September 1426, dann wieder am 14. Oktober 1435. Im Jahre 1456 hatte der *écu* den Wert von 27 *sous* 6 *den.* Doch heisst es gleichzeitig bei Le Blanc (S. 248): „*En Normandie les mesmes monnoyes y eurent cours pour un prix différent et on permit que celles d'Angleterre, de Flandres, de Bretagne y fussent mises . . . . Escus à 30 solz.*" Endlich kommt hier noch eine Stelle bei Le Blanc (S. 250) in Betracht: „*Les escus viels, les Roiaux, les Francs à pied et à cheval, qui étoient des Monnoyes des regnes précédens*

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

eurent aussi cours sous celui-ci (Louis XI.), et même sous les regnes suivans jusques à Louis XIII. Le peuple prenant la liberté de donner cours aux Monnoyes étrangeres pour plus qu'elles ne valoient; ce qui étoit cause qu'on transportoit hors de Royaume les Monnoyes étrangeres. Le Roy, pour empêcher ces desordres qui alloient a épuiser l'Etat des matieres d'or et d'argent, ordonna par sa déclaration du 4 Janoier 1470, que les Monnoyes suivantes auroient cours pour leur prix . . . Escus viels à 30 sous."

Der Zeitraum, in dem ein *écu à la couronne* (unter Louis XI,, der die neuen *écus au soleil* einführte, *écu viel* genannt) 30 sous galt, war also ziemlich gross, wenn der Kurs zwischendurch auch oft geändert wurde. Immerhin aber kommt man durch die Einführung der *sous parisis* in eine Zeit, in der die Farce entstanden sein muss. Da vor dem 11. September 1426 keine *écus* à 30 *sous* ausgegeben worden sind, wäre dies der Zeitpunkt, vor dem die Farce nicht geschrieben sein kann. Nach der anderen Seite ist der Zeitraum sicher begrenzt durch das Jahr 1470. Génin führt hierfür (Vorwort, S. 15) eine entscheidende Stelle an aus einem Begnadigungsbriefe vom Jahre 1470: „*Vous cuidez peteliner et faire du malade pour cuider couchier céans.*" In diesem Jahre muss die Farce also nicht nur schon existiert haben, sondern auch bereits so bekannt gewesen sein, dass eine solche Anspielung allgemein verstanden wurde. Vielleicht aber kommt hierfür sogar das Jahr 1461 in Betracht. Marcel Schwob macht in der *Rom.* XXX, 391 auf einen Vers in

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Villons *Testament* aufmerksam (Str. CXLIII): *Les Mendians ont eu mon oye.* Er sagt hierzu: „*Villon n'a légué aucune «oye» aux Mendiants, mais des «souppes jacoppines» . . . . Si je ne me trompe, voilà une allusion nette à l'oie de Pathelin: «Et si mangerez de mon oye» (V. 300); «Me fais tu y mangier de l'oe» (V. 1577); Ce ne peut être une expression populaire. Cette explication me paraît solide et intéressante. Elle prouverait que Villon avait lu ou vu joner Pathelin dès 1461.*" Damit wäre die Entstehungszeit der Farce auf die Zeit von 1426 bis 1461 beschränkt.

Die Ausführungen Pasquiers, auf die ich im vorigen weiter aufgebaut habe, verwirft Génin, weil er Paris nicht als Ort der Handlung gelten lassen will, und sucht deshalb ohne *sous parisis* aus-zukommen. Er verfährt so: Sechs Ellen à 24 *sous* machen 144 *sous.* Dies sind 6 *écus* oder 9 *francs.* Also ergibt sich für 1 *franc* der Wert von 16 *sous.* Diesen Wert hatte ein *franc* unter Jean I., während der *écu* unter diesem König, in dessen Regierungszeit die Münzwerte fast jede Woche wechselten, mehrfach auch 24 *sous* galt. Génin glaubt zwar selbst nicht, dass die Farce zu dieser Zeit (1350 bis 1364) geschrieben worden sei. Um seine Kalkulation deshalb lebensfähig zu machen, sagt er, der Dichter habe die Ereignisse als zu jener Zeit geschehen schildern wollen. Einen Grund dafür, dass der Dichter in so versteckter Weise eine Zeit angibt, die für ihn etwa 100 Jahre zurücklag, gibt Génin nicht. Es dürfte auch schwer sein, einen solchen zu finden.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Jacob, der im übrigen so verfährt wie Génin, sucht diese Schwierigkeit zu beseitigen. Er sagt (S. 53): „*Ce fut sous le règne de Charles VII que l'écu à la couronne valut 24 ou 25 sous, tandis que le franc d'or, émis alors au cours normal de 20 sous, fut bientôt déprécié et ne représenta plus que 16 sous, quand on eut reconnu que cette monnaie étoit à la fois basse et légère. Voilà comment six écus faisaient 9 francs vers 1460.*" Er führt dann noch Le Duchat (Anm. 2, Rabelais I, Kap. 20) an, der die gleiche Beobachtung gemacht habe und 1470 als Entstehungsjahr angibt, weil die „*escus d'or vieux ou à la couronne, qui en ce temps-là furent mis à 30 sols tournois, haussèrent de prix en 1473.*"

Fournier (Anm. z. Vers 279) nimmt mit Pasquier 1 *écu* = 24 *sous parisis* = 30 *sous tournois* an und schliesst aus der oben angeführten Stelle bei Le Blanc (S. 250), dass die Farce in der Zeit von 1469—1473 entstanden sei. Er lässt dabei ausser acht, dass ein *écu* auch schon früher 30 *sous* gegolten hat.

Es ist schwer zu entscheiden, welche Auffassung und Berechnung die richtige ist. Für welche man sich aber auch entscheidet, zu einem bestimmten Jahr wird man kaum gelangen, da die Münzwerte fortwährend schwankten und zu verschiedenen Zeiten oft dieselben waren. Ausserdem muss mit der Möglichkeit gerechnet werden, dass die Münzwerte der Wirklichkeit gar nicht entsprochen haben, sondern vom Dichter willkürlich angenommen sind. Bei anderen Dichtern kam dies jedenfalls vor. Durch

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

die Berechnung der Geldwerte im *Nouveau Pathelin* wird man es beispielsweise sofort bestätigt finden. Der Tatbestand ist hier kurz folgender: Pathelin feilscht mit dem Fellhändler um die Felle. Für 11 *écus* will dieser die Ware abgeben. Pathelin will nur 10 *écus* und noch 2 *francs* geben. Dies sind, wie der Fellhändler sagt, 18 *francs*. Daraus geht hervor, dass 10 écus + 2 francs weniger sind als 11 *écus*. Jacob (S. 144) rechnet nun heraus: 10 *écus* + 2 *francs* = 18 *francs*. Also 10 écus = 16 francs; 1 écu = 32 sous. Dieser Wert für 1 *écu* gilt, wie Jacob nach Le Blanc richtig feststellt, für das Jahr 1474, und, wie ich sehe, sogar nur für dieses Jahr. Wir hätten also ein bestimmtes Jahr für die Abfassung des Nouveau Pathelin, — wenn die Wertangaben bei genauerem Zusehen nur auch noch stimmen möchten. Wie oben festgestellt, sind 10 *écus* + 2 *francs* = 18 francs weniger als 11 *écus*. Rechnet man aber jeden dieser Werte nach dem, was Jacob bis hierhin festgestellt hat, aus, so erhält man: 1 *écu* = 1,6 *francs*, mithin 11 *écus* = 17,6 *francs*, das heisst also weniger als 18 *francs*, und doch müsste es mehr sein, weil sonst das ganze Feilschen keinen Sinn hat. Die angegebenen Werte können also der Wirklichkeit nicht entsprochen haben, und darum ist die Feststellung der Abfassungszeit nach ihnen unmöglich. Was aber so für den *Nouveau Pathelin* feststeht, braucht natürlich noch nicht für unsere Farce zu gelten; im Gegenteil spricht die sonst überall hervortretende grosse Sorgfalt des Dichters dafür, dass er auch in dieser Sache nicht willkürlich verfahren hat.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Die Entwicklung der französischen Sprache im XV. Jahrhundert mit besonderer Rücksicht auf die Farce *Pathelin*.

Es kann an dieser Stelle natürlich nicht davon die Rede sein, eine vollständige Darstellung der Entwicklung der französischen Sprache im XV. Jahrhundert zu geben; es sollen vielmehr nur die Hauptzüge, nach denen sich das Französische in dieser Zeit änderte, kurz skizziert werden, wobei ich die Erscheinungen, die auf die eine oder andere Stelle der Farce Pathelin ein besonderes Licht werfen, besonders berücksichtige. Eingehend musste aus diesem Grunde der Diphthong *ie* besprochen werden. Der Übersichtlichkeit wegen habe ich ihn in einem eigenen Kapitel behandelt.

Vokalisches.

Unter den einfachen Vokalen hält sich *a* am festesten. *u* und *i* standen sich in der Aussprache sehr nahe, so dass sie sich gelegentlich im Reime gebunden finden: *esbahis: aparus* (*Pass. d. Arras* 23714); *refuge: tige* (*Destr. de Troye* 21281). Citiert n. Chatelain, S. 15, wo weitere Beispiele. Im *Pathelin* reimt so *escume: estime* 970. Er überrascht deshalb nicht, dass der Diphthong *ui* sowohl mit blossem *i*, als auch mit blossem *u* reimt, z. B. *luy: ensevely*; *rire: nuire* (G. Alexis: *Faintes du monde* 46 und 97); *pis: l'uys* (*L'Am. rendu cord.* 1438); *pire: nuyre* (Picot et Nyrop: *Nouv. Rec. d. Farces*, S. 95, V. 340); *destruire: dure* (*St. Adrien* 3979, éd. Picot).

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Der *Pathelin* hat *rude : cuide* 673; *rire : nuire* 749; *dire : instruire* 1378.

e und *a* vor *r* + *Consonant* hatten stets die Neigung, sich in der Aussprache einander zu nähern. Je nach den Dialekten scheint man mehr nach *a* oder nach offenem *e* gesprochen zu haben (Chatelain, S. 34). In Paris war später nach H. Estienne die Aussprache *ar* die volktümlichere, *er* die feinere (Brunot I, 407). G. Alexis reimt: *regart : vert : escart : ouvert*; *termes : larmes* (*Blason* 602 und 1110). *fermes : gendermes; ames : gendarmes* (Picot et Nyrop, *Nouv. Rec. de Farces*, S. 65, V. 293 und S. 63, V. 245). Im *Pathelin* reimen *larmes : fermes* 495; vergl. auch *guerguille : barbouille* 932. In Vers 497 drucken alle Texte *apparcoive. parte* für *perte* 274 und *quares* für *queres* 295 druckt Le Roy. Das letzte Beispiel zeigt, dass *r* auch ohne nachfolgenden Konsonanten die Aussprache des *e* beeinflusste; so im *ABC des Doubles*, Vers 263 *comparestre : compere estre.*

e vor *n* oder *m* hatte schon im XI. Jahrhundert begonnen, in einzelnen Gebieten den Klang von *ã* anzunehmen. Im XIII. und XIV. Jahrhundert war die Ausgleichung von *ẽ* und *ã* immer allgemeiner geworden. Man schrieb vielfach nur noch *an*. Jedoch machte man in anderen Gegenden noch lange einen Unterschied zwischen beiden Lauten, wie noch heute in der Pikardie und südwärts bis Beauvais und Compiègne (S. Atlas Gilliéron, Karte 639). In vielen Denkmälern erscheinen deshalb *ẽ* und *ã* im Reime nicht gemischt. So sagt P. Meyer (*Mém. soc.*

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

lingu. I, 274): „*On peut dire que la règle suivie des trouvères a été la séparation des rimes «en» et «an»*“, und S. 275: „*La poésie à rimes plates fait depuis les temps les plus anciens la distinction des deux rimes. De même la poésie épique, à partir du XIII*e *siècle environ*“, endlich S. 276: „*Au XV*e *siècle Charles d'Orléans distingue soigneusement les rimes où figurent «en» et «an» . . . ainsi font presque toutes les oeuvres dramatiques du XV*e *siècle*“. (Vergl. auch Haase: *Das Verhalten der pikardischen und wallonischen Denkmäler des Mittelalters in bezug auf a und e vor gedecktem n.* Dissert., Halle 1880, S. 41 und 49). Die Farce *Pathelin* reimt nur [1]) *a* : *a*; [2]) *e* : *e.*

1) *Garant* : *marchant* 95; *avant* : *savant* 117; *marchande* : *demande* 225; *je m'en vant* : *devant* 331; *venant* : *main tenant* 473 und 523; *plante* : *meschante* 609; *demande* : *viande* 699; *regardant* : *ardant* 736; *ante* : *vante* 843; *meschans* : *des champs* 1010; *medisans* : *disans* 1044; *finance* : *l'avance* 1116; *contenance* : *l'avance* 1552. Vergl. auch *vanter* : *chanter* 23 und 449; *demander* : *commender* 549 und 1370.
2) *rente* : *trente* 199; *difference* : *Laurence* 157; *vendre* : *prendre* 563; *sacremens* : *tu mens* 942; *deffende* : *pende* 1066; *dolente* : *gente* 986; *presence* : *pense* 693 und 1234; *presente* : *attente* 1228. Vergl. auch *tancer* (= *tencer*) : *penser* 149; *vendrez* : *prendrez* 281 u. 505.

Bei Wörtern mit *ien* wurde nach H. Estienne und Bèze (S. Thurot II, 438) ein Unterschied gemacht, je nachdem lateinisches kurzes *e* (*bien*) zugrunde lag oder lateinisches *a* (*chrestien*). Im ersteren

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Falle wurde einsilbiges *iẽ* gesprochen, im letzteren ursprünglich zweisilbiges *iã.* In Paris war jedoch wie Palsgrave, Tabourot und andere bezeugen (Thurot II, 436), die Aussprache für beide gleich, nämlich *iã* (*riã*, *krestiã*), während, wie Chatelain vermutet (S. 3), in anderen Bezirken vielleicht einheitlich *iẽ* gesprochen wurde. Dass im XV. Jahrhundert schon *iã* gesprochen wurde zeigen die Reime: *mescréant* : *Chrestien* (Mart. d'Auv. II, 139); *enfans*: *terrians* (Mart. d'Auv. II, 196); *ancien*: *Valerien*: *quartier d'an*: *paroissien* (Villon, *G. Test.* CXXXVI); *devant*: *vient* (*St. Clem.* 181. Cit. n. Chatelein, S. 1); *riens*: *remenant* (*Siège d'Orl.* 40, Cit n. Chatelain, S. 1, wo weitere Beispiele). Hierhergehörende Reime aus dem Pathelin sind: *physicïen*: *chrestïen* 675; *cëans* : *physicïens* 691; *vien* : *myen* 819; *rien*: *chrestïen* 936. Der Reim *rien* : *chrestïen* zeigt, dass *ien* aus lat. kurzem *e* und lat. *a* gleich gesprochen wurden. Mit blossem *an* (wie oben in *enfans*, *an*, *remenant* etc.) reimen im Pathelin diese *ien* nicht. *cëans* im Reim mit *physicïens* kann später eingeführte Schreibung für *cëens* sein. Dagegen reimen *conscïence* : *silence* 1434, vergl. auch *conviendra* : *prendra* 1158, die sicher *silẽce*, *prẽdra* gesprochen wurden. Danach scheint für den *Pathelin* die Aussprache *iẽ* anzunehmen zu sein.

Eine bedeutende Veränderung erfuhr die französische Sprache durch die Umgestaltung der Diphthonge, die teils zu Monophthongen wurden, und durch die Diphthongierung oder Kontraktion zweier im Hiat nebeneinander stehender Vokale. Viele

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

dieser Erscheinungen setzen weit vor dem XV. Jahrhundert ein und nur teilweise werden sie in dieser Zeit in der Literärsprache zum Abschluss gebracht. Es bleibt noch alles im Fluss.

ai war über *ęi* zu *ę* geworden, z. B.: *aymes : jamais* (*Contreblas.*, I, 332); *entré : trouvay; plaist : bouquet* (*Chans. d. XVe*, N° VIII, 14; N° IX, 9); im *Pathelin*: *estre : naistre* 653; *forcené : je n'ay* 827 etc. Vor *n* reimt es mit *ein*, *in*, *oin* (Beispiele bei Chatelain, S. 3); im *Pathelin Bretaigne : enseigne* 940; *joindre : poindre* (= peindre) 713. Auch vor dem stimmhaften Zischlaut *ž* wurde *ai* wie offenes *ę* gesprochen. Chatelain scheint in diesem Fall die Aussprache *a* anzunehmen (S. 7), da die Endung *aige* meist mit sich selbst im Reim erscheint. Dies liegt aber daran, dass die Wörter auf *aige* viel häufiger sind als solche auf *eige*. Wenn er Reime wie *saige : privilaige* nur im Lothringischen für möglich hält, übersieht er eins der von ihm selbst angeführten Beispiele, nämlich: *Alloient per gelées et neiges : visaiges* (Mart. d'Auv., Poésies, II, 13). Die häufig vorkommenden Schreibungen wie *voyage : passage (L'Am. r. cordelier, 1361); aage : assauldray je* (Picot et Nyrop : *Recueil etc.*, S. 60, V. 185); *sage : fera je* (Greban 588) beweisen nicht, dass *a* gesprochen wurde, sondern dass geschlossenes *a* fast wie offenes *ę* klang, besonders wenn *r* folgte (vgl. S. 30), *charge : abrege (Pass. d'Arr.* 15700); *targe : avantaige (L'Am. r. cord.*, 1594). In Vers 164 des *Pathelin: Vous lui ressemblez de corsaige, Comme qui vous eust fait de naige*, könnte das letzte Wort

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

also *nivea* oder *natica* sein. La Curne gibt unter *naige* die Stelle aus *Pathelin* mit der Bedeutung *côte, par confusion comique.* Ob dies aber die richtige Erklärung ist, bleibt fraglich.

Der Diphthong *oi* verwandelte sich seit dem XIII. Jahrhundert in *oę.* Im XV. Jahrhundert war diese Aussprache allgemein. Der erste Bestandteil dieses Diphthongs war wahrscheinlich sehr schwach, besonders wenn ein labialer Konsonant vorausging. Ob er aber in diesem Falle ganz schwand, wie Brunot (I, 406) annimmt, ist, wie Chatelain (S. 9) auf Grund seines Materials behauptet, zum mindesten fraglich. Reime von *oi* mit offenem *ę* sind allgemein verbreitet: *point : complaint; aise : bourgoise (Myst. ined,* II, 24; I, 153. Cit. n. Poewe, S. 14 und 16); *poie* (= lat. *pago*) : *saroie*; *Laire* (= *Loire*) : *faire* (*Cent. Ball.*, XLV, 5; LIII, 11); *gloire : misere*; *noise : apaise; salpestre : congnoistre; delassoit : corset* (*L'Am. r. cord.*, 922, 737, 1209, 1321). Im *Pathelin* reimen: (*la*) *fois* : *je fais* 293, 483, 571; *paye : voye* 341. Vgl. dazu: *achoison* (M. hat *ochoison*) : *maison* 291.

eu (d. h. *œ*) hat vier Quellen: 1. geschlossenes lateinisches *ǫ*, 2. offenes lateinisches *o̧*, 3. französisches *e* + vokalisiertem *l*, 4. lateinischen Vokal + u (maturus > meur). Lateinisches geschlossenes *ǫ* war im XV. Jahrhundert in der literarischen Sprache zu *œ* (geschr. *eu*) geworden. Daneben bestand aber dialektisch, wie heute noch im Nordosten *u* (geschr. *ou*). So reimen: *flours : amours; tours : doulours* (G. Alexis, *Blason* 85 und 93); *ardour : jour, amouroux : vous* (*Cent. Ball.*, LXXXIII und LIX); *des-*

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

honnour : *amour* (*Chans. d. XV*e, No II, 12). Wo lateinisches geschlossenes *o* zu *œ* geworden war, reimte dies mit Wörtern der 2. und 3. Gruppe. *valeur* : *cuer* (*Cent. Ball.*, IX, 9); *viseulx* : *duelz* (*Cent. Ball.*, XLV, 19); *eulx* : *delicieux* (*Prise amour.* 1316, Cit. n. Hoepffner, S. LXXI). Bei den Wörtern der 4. Gruppe war es das Natürliche, dass sie mit blossem *u* reimten, so lange *ëu* noch zweisilbig war, z. B. *bëu* : *tu* (Marie d. Fr., *Fables.* In Barschs *Chrest.*, 270, 19); *ëu* : *tu* (*Destr. de Troye l. G.* 8023). *ëu* entwickelte sich dann in verschiedenen Gebieten verschieden. In der Pariser Aussprache schwand das *e*, *securu* > *seür* > *sûr* (gespr. *syr*). Fast unmittelbar vor den Toren von Paris, in der Umgebung von Chartres, in der Normandie, dann in Bourgogne, Gascogne und Anjou dagegen wurde *ëu* zu einem Laut ähnlich neufranzösischem *eu* (*œ*). Reime wie *polu* : *leu* (G. Alexis, *Mireur d. Moines* 70); *sanctus* : *j'euz* (Picot et Nyrop, *Recueil* etc., S. 140, V. 356) zeigen Entwicklung in der ersten Art; *seur* (*securu*) : *doulceur* (*Rondeaux etc du* XV e, No LXXXV, 6 und CII, 2); *meure* : *asseure* : *heure* (ibid., II, 8; CXVII, 8); *neveu* : *veu* (*vedutu*) (G. Alexis, *Faintes du Monde* 670); *heure* : *seure*; *peur* : *seur* (Picot et Nyrop, *Recueil* etc., S. 86 und 122) zeigen die Lautentwicklung der zweiten Art. An die *'prononciation normande'* war das Ohr des Parisers so gewöhnt, dass er schliesslich die Aussprache *œ* in einigen Wörtern beibehielt, wo für ihn eigentlich *y* das Lautgesetzliche war, z. B. in *bonheur, malheur, jeûner.* Dies Schwanken zwischen *œ* und *y* dauerte noch bis ins XVII. Jahrhundert fort.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

(S. Darmsteter: *Le XVIe Siècle*, S. 206 ff.; Brunot, II 264). Neben Reimen dieser Art kommen auch solche vor, in denen *eu* aus lat. *o* oder *o* mit blossem *u* gebunden ist: *heure* : *aventure* (G. Alexis, *Blason* 1417); *feu* (= *focu*) : *fu* : *nu* (*Contreblason* 253). Hier liegt pikardischer Einfluss vor, da in der Pikardie jedes *eu* nach *u* hin gesprochen wurde (s. Chatelain, S. 17). Vergl. *la flûte, la mûre.*

Aus den hierhergehörenden Reimen des *Pathelin* ist folgendes zu entnehmen: Lateinisches geschlossenes *o* ist stets *eu* (gespr. *œ*); denn Reime wie *amouroux* : *vous* kommen nicht vor. *eu* aus lat. *Vocal* + *u* reimt niemals mit *u*, sondern nur mit sich selbst: *apperceu* : *deceu* 1108; *accreues* : *eues* 723 neben *vendu* : *entendu* 1260; *vestu* : *faistu* 1080 etc.

Aus der Aussprache der Vokale ergibt sich also:

1. Der Autor scheidet *ã* von *ẽ*. Dies deutet nach dem Nordosten.
2. Er reimt nicht *ær* und *yr*. Dies zeigt, dass er nicht aus dem westlichen oder nordwestlichen Frankreich ist.

(Über den Diphthong *ie*, die Vereinfachung des roman. Hiats und das Verstummen von *e* nach betontem Vokal siehe die beiden folgenden Kapitel).

Konsonantisches.

Unter den Konsonanten sind, von Einzelheiten wiederum abgesehen, besonders *l*, *r*, *s*, *t* im XV. Jahrhundert Veränderungen unterworfen.

Finales *l* verstummte, wenn das folgende Wort mit einem Konsonanten begann; es wurde dann zu-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

weilen auch nicht mehr geschrieben (siehe Raynaud, *Rondeaux etc. d. XVe*, *Einl.*, S. LVIII). Oft ist finales *l* aber auch dann stumm, wenn kein Konsonant unmittelbar darauf folgt, z. B. *repos : fol (St. Bern. d. M.* 828) *semble il : obly (Destr. d. Troye l. Gr.* 4377) etc. Cit. n. Chatelain, S. 79, wo weitere Beispiele. Hier scheinen die Formen des Pluralis, vielleicht auch schon die alten Nominativformen des Singulars auf *s* eingewirkt zu haben, in denen das *l* natürlich verstummte. Das Pronomen *il* lautete vor Konsonant *i.* Dadurch entstand die grosse Verwirrung von *qui* und *qu'il*, *si* und *s'il*, z. B. in den *Rondeaux etc. du XVe*, N° V, 17; CIV, 14. Wie Raynaud in diesen Fällen, so haben die Herausgeber auch sonst leicht die richtige Schreibung wiederhergestellt. Im *Pathelin* geschah dies in den Versen: 60, 97, 269, 345, 475, 625, 735, 844, 897, 1076, 1432. Auch Vers 1225 *si vous plaisoit* wäre wohl besser von Schneegans *s'il vous plaisoit* gedruckt worden.

r ist nicht als stumm anzusehen in Fällen wie *armes : lames* (Chr. d. Pison, I, 242); *ministre : evangeliste*, *lasse : arse* (*Myst. inéd.*, I, 100 und II, 55. Cit. n. Poewe). Solche ungenaue Reime finden sich in allen Jahrhunderten der französischen Literatur. (Siehe Tobler: *Versbau*, S. 124, wo auf weitere Literatur verwiesen ist, und Chatelain, S. 51.) Über das Verstummen von *r* im absoluten Auslaut sind die Grammatiker des XVI. Jahrhunderts sehr verschiedener Meinung (vergl. Thurot, II, 146 ff). Einige bezeugen, dass es niemals ganz stumm war, andere zeigen seinen Verfall in gewissen Stellungen an; so

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

nach geschlossenem *e*, z. B. in den Infinitiven der I. Konjugation; nach *i* in den Infinitiven und einigen Wörtern, zu denen auch *plaisir* gehörte (Thurot, II, 163). Im XV. Jahrhundert ist *r* auch in diesen Fällen meist noch laut, doch gibt es einige seltene Vorläufer des späteren Verfalls: *conduit* : *cuillir* (*Chans. d. XVe*, N° VI, 19); *amy* : *plaisir* (ibid. CXVII). Weitere Beispiele bei Chatelain, S. 80. Folgte auf das *r* noch ein *s* oder *t*, so müssen diese im XV. Jahrhundert noch so stark gesprochen worden sein, dass *r* vor ihnen verstummte. Beispiele hierfür sind zahlreich: *engelés* : *souliers*, *martirs* : *amortis* (*L'Am. r. cord.*, 1582 und 1849); *désirs* : *Paris* (Mart. d'Anv., II, 180); *amours* : *vous* (*Chans. d. XVe*, N° CV, 7); *Beauvais* : *Angiers*; *Archiers* : *dépechiez*, *Archiers* : *chiefs* (Mart. d'Anv., II, 169; II, 145; II, 123); *mort* : *mot* (Coquillart, II, 257. Cit. n. Chatelain, S. 80, wo weitere Beispiele für *rt* : *t*). Im *Pathelin* reimen: *advocat* : *moquart* 1207. Vergl. auch *poché* : *forché* 145.

s war im XV. Jahrhundert innerhalb des Wortes vor stimmhaftem wie vor stimmlosem Konsonant stumm: *doubte* : *couste*, *esperit* : *perist* (*Myst. inéd.*, I, 213 u. I, 336. Cit. n. Poewe, S. 20); *personne* : *aulmosne* (*L'Am. r. cord.* 1070); *cro(s)tes* : *pelotes* (*Pathel.* 637). Vergl.: *escus* : *becus* (*Pathel.* 641). Finales *s* scheint in gewissen Stellungen verstummt zu sein. Auszuschliessen sind hier zunächst solche Fälle, in denen flexivisches *s* geschwunden, oder analogisches *s* angefügt ist. Finales *s* scheint stumm gewesen zu sein vor Konsonant, z. B.: *est fort* : *esfort* (*Prise amour.* Cit. n. Hoepffner, S. LXXVII);

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

im *Pathelin*: *fais tu : fe(s)tu* 325; *mocques tu : te(s)tu* 1304. Vor Vokal und vor Satzpause wurde *s* noch im XVI. Jahrhundert meist gesprochen (Thurot, II, 36), doch kommen einzelne Fälle vom Verfall des *s* auch in diesen Stellungen schon im XV. Jahrhundert vor: *cours ont* : *couront* (G. Alexis: *ABC d. Doubles*, 227); *pais : hardi* (*St. Bern. de Menthon* 994. Nach Chatelain, S. 74); *vertu* : *nulz* (*St. Andr.* 3413. Nach Chatelain, S. 74). Dies scheint jedoch nur dialektisch zu sein. Nur wenn Nasal voraufgeht, begegnet stummes *s* im absoluten Auslaut häufiger: *temps* : *tant* (Mart. d'Anv., I, 32); *jectants : sept ans* : *chantant : contant : temps : flotans* (Villon: *Ball. contre les mesdisans de la France*); *les piez blancs : complant* (Villon: *P. Test.* IV). Nach Nasal stand *s* auch in der 1. Person Pluralis, woraus sich wohl erklärt, dass *s* in der Endung *ons* oft nicht mit reimt und dann auch zuweilen nicht geschrieben ist: *Neron* : *feron*, *raison : respondon* (*Myst. inéd.*, I, 95 und I, 153. Nach Poewe, S. 29). So im *Pathelin*: *raison : faison* 231; *aulneron* : *le chaperon* 267; *environ* : *nous n'iron* 1202. Wenn dem *s* ein *t, d, p, b, f* oder *r* voranging, so verstummten diese Laute, während *s* laut blieb: *camocas* : *advocas* (*Pathel.* 59); *Archiers : chiefs* (Mart. d'Auv., II, 123), *dos : coups* (*Myst. des 3 Doms*, 1657). Über das flexivische *s* der Substantive siehe weiter unten unter 'Deklination'.

Das analogische *s* in der 1. Person Singularis war seit dem XIV. Jahrhundert immer häufiger geworden. In der *Prise amour.* fehlt es noch ganz (siehe Hoepffner, S. LXXXVIII). Dagegen findet es

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

sich schon oft bei E. Deschamps (*je suis* I, 98) Froissart (*je me mescrois, je me pars, je regars*. S. 371, 346, 345); in den *Mir. d. N.-D.* (*je me plains*, VII, 336) etc. Im XV. Jahrhundert hat sich durch das Nebeneinanderbestehen der Formen mit und ohne *s* eine solche Unsicherheit im Schreiben und Sprechen gebildet, dass selbst Formen wie *je suis*, die das *s* ziemlich fest angenommen hatten, wieder ohne *s* erscheinen. Im *Pathelin* sind durch den Reim gesicherte Formen: *je suy* : *meshuy* 543 (innerhalb des Verses sonst stets die Schreibung *je suis*, z. B.: 137, 1231 etc.); *je dy* : *samedi* 247 u. 485; *il s'estendi* : *je vendi* 1264; *je vien* : *le mien* 819; *je vien* : *bien* 1541; *je vins* : *quatre vings* 197; *la croix* : *j'acrois* 831. Wo nicht der Reim die eine oder andere Schreibung veranlasste, verfahren die Drucke ganz willkürlich: *je ris* 792; *je ry* 764; *je croy* 498; *je viens* 751; *je vien* 819. Von dem *s* in der 2. Person Singularis des Imperativs ist dasselbe zu sagen. In *entendz y* ist *s* stumm, da es mit *nenny* einen Doppelreim bildet (Vers 1388). Zweimal ist auch der Imperativ der I. Conjugation mit *s* geschrieben: *bailles* 620 und *parles* 1081; sonst stets: *garde* 1176; *paye* 1556; *parle* 1548 etc. Als Spuren des Verfalls von sonst festem *s* müssen angesehen werden: *tu fera* = *on t'appellera* 1164; un ver : le ver (= versu) 1466.

Finales *t* war nach den übereinstimmenden Aussagen der Grammatiker im XVI. Jahrhundert vor Konsonant stumm. (Thurot, S. 86 ff. und 108 ff.) Vor Vokal wurde *t* meist noch gesprochen, nur nach Nasal und verstummtem *s* ging es, wie es scheint,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

oft verloren (Thurot, S. 93). Wieweit auslautendes *t* vor Konsonant schon im XIV. und XV. Jahrhundert verstummte, ist schwer zu sagen, da Reime wie *est fort : esfort* (*Prise amour.*, siehe Hoepffner S. LXXVII) nicht notwendig in beiden Silben übereinstimmen müssen. Nach Nasal war *s* auch im XV. Jahrhundert oft stumm: *temps : tant, mescréant : Chrestien* (Mart. d. Auv., I, 32 u. II, 139); *blancs : complant* (Villon, *P. Test.*, IV). Die häufig vorkommenden Reime wie *ot : Languedoc; esperit : Childeric; parc : part; lict : vif; Talbot : a cop* (Mart. d'Auv., I, 35; II, 180; II, 145; II, 170; II, 141) können für das Verstummen von *t* nicht angeführt werden. Vergl. Thurot: *Permutation des finales* (II, 171 ff.) Die Reime im *Pathelin* geben über finales *t* keinen Aufschluss. Die Formen *il partit* (Vers 566) im Reim mit *tel parti, Dieu s'estendy* (L. R. druckt *s'estendit*, Vers 1264) im Reim mit *je vendi* beweisen nichts, da *t* in der 3. Person Singularis des Perfekts ebensowenig fest wie das *s* der 1. Person angefügt war. Vergl. Poewe, S. 28.

Erwähnt sei hier noch die nach Dialekten verschiedene Entwicklung von lateinischem *c*. Reime wie *France : france* kommen durch die ganze altfranzösische Zeit hindurch schon vor. G. Paris unterscheidet ausser dem französischen (France : franche) und dem pikardischen (*Franche : franke*) noch drei Dialektgebiete, in denen gesprochen wurde: I. *France : franke*, II. *Franche : franche*, III. *France : france.* (Siehe *Légendes du moyen âge*, S. 272, Fussnote). Suchier (*Zeitschr. f. r. Ph., II*, 276) glaubt dagegen, dass die Mischung dieser Wörter im Reim „doch wohl nur

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

der individuellen Sprachform einzelner Schriftsteller entsprechen dürfte". (Vergl. hierzu: Langfors, *Regres N.-D.*, S. 72 ff., wo auf frühere Literatur verwiesen ist; dazu: Hoepffner, *Prise amour.*, S. LXXVII.) Im *Pathelin* reimen so: *piece* : *despeche* 19; *sa messe* : *s'aproiche* (sic B), *s'apresche* (sic M), *s'apresse* (sic L. R. u. L.) V. 856, in welchen Formen das Praesens von *aproucher* zu sehen ist. Chevaldins Korrektur zu *se presse* ist nicht notwendig.

Deklination:

Von der altfranzösischen Deklination ist im XV. Jahrhundert nicht mehr viel übrig geblieben. Der Nominativ ist fast durchweg durch den Accusativ ersetzt. Schon bei Froissart und mehr noch bei Deschamps ist der Gebrauch der flektierten und unflektierten Formen sehr schwankend. Hoepffner (S. LXXX) zeigt mehrfach *s*-lose männliche Nominative Singularis aus der *Prise amoureuse* an. Im XV. Jahrhundert gebrauchen die Dichter die flektierten Formen oft nur zur Ermöglichung des Reims. So sagt Brunot (I, 414) von Charles d'Orléans, dass für diesen das Deklinations-*s* im Singular nur noch eine *commodité poétique* gewesen sei. Ein sicheres Zeichen dafür, dass die flektierten und unflektierten Formen nicht mehr als verschiedene Casus erkannt wurden, ist die fehlerhafte Anwendung derselben. G. Paris stellt in der Einleitung zu den *Cent Ballades* 13 Fälle aus diesen zusammen, wo z. B. *mestiers* (I, 12) oder *prisonniers* (I, 20) Accusativ Singularis ist. Villon fügt da, wo er altfranzösisch

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

dichten will (*Ball. en vieil franç.*), ein *s* im Obliquus fälschlich an und lässt es im Nominativ aus. Auch sonst kommen bei ihm falsche Formen vor, die durch den Reim bedingt sind: *Par mon clerc Fremin l'estourdis* (im Reim mit *ces ditz, G. Test.* 565); Si fut mis devant le cadès (im Reim mit *des, G. Testam* 135); *C'est d'umaine beaulté l'yssues* (im Reim mit *bossues, G. Test.* 517). Cit. n. G. Paris, (*Rom.*, XXX, 368). Nur einige Reste der alten Deklination sind im XV. Jahrhundert noch erhalten. Im *Pathelin* finden sich: *homs* 405 (sonst stets *homme* im Nom. Sing., z. B. 302, 679, 1273, 1361); *tromperre* 760 (sonst *trompeur*, z. B. 1362). Einige alte Genitive leben noch in stehenden Redensarten: *la mere Dieu* 162; *les playes Dieu* 891; *au pié l'abé* 1015; *filz vostre pere* 147.

Die Deklination der Adjektive stimmt mit der der Substantive überein. Die analogische Bildung einer Femininform setzt sich immer mehr durch. (Man vergl. für die einzelnen Adjektiva Plathe, *Entwicklungsgesch. der einförm. Adj. im Franz.*). Die Femininform *grande* kommt im *Pathelin* nur einmal vor (Vers 161); sonst stets *grant*, z. B. 103, 141, 245, 602, 906, 1033. *tel* und *quel* sind ebenfalls noch meist eingeschlechtig gebraucht, so Vers 75, 78, 373, 859, 768, 787, 829, 1028, 1119, 1258, 1526. Nur einmal *telle baverie* 1286 und einmal *quelle malice* 1310. *fort* hat die Femininform *forte* 454. Von den mehrsilbigen Adjektiven sind *gentil* 66, *pareil* 152 und die Adjektiva auf *-ant* (chose advenant 664) noch einer Endung. *Dolente* 785, 968; *presente* 1228 verstehen sich von selbst.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Die zusammengezogenen Formen des Artikels sind im allgemeinen in den neufranzösischen Formen im Gebrauch. Noch ziemlich häufig begegnet *es* neben *en les*, z. B. *es fables* (G. Alexis, *Blason* 754); *es las* (*Pris. desconf. d. ch. d. Loches* 248) *es yeux* (*L'Am. rend. cord.* 262). Seltener ist *ou* für *en le*, z. B. *ou temps* (Villon, *Gr. Test.* XXVI). Andere Beispiele bei Brunot I, 427. Im *Pathelin* finden sich noch: *ou livre* 25; *es pois* 747.

Konjugation.

An die 1. sing. praes. indic. der Verben der I. Konjugation war schon im XII. Jahrhundert vereinzelt ein analogisches *e* getreten. Im XV. Jahrhundert sind die Fälle ohne ein solches *e* die selteneren. Es sieht so aus, als ob konsonantische Stämme dies *e* ziemlich allgemein und fest angenommen haben, vokalische Stämme aber noch zwischen der alten und der analogischen Form schwanken: *je vous pri* (*Viel Test.* 18779); *je remercy*: *mercy* (Guill. d. Machaut, *Voir Dit* 242); *je vous remercy* (Christ. d. Pisan, *Rond.* XXVII, 8); *je pri* (*Cent Ball* XXIX, 7 und *Rép.* III, 22); *je vous suppli* (*Cent Ball.*, *Rép.* XII, 41); *je vous cri mercy*; *aussi* : *je pri*(*s*) (*Mir d. Nostre Dame p. pers.* 268 und 169); *je vous pri* (ibid. 2 und 557); *Je vous supply et pri, beau sire* (*Chans. d. XVe*, No. LXI, 8); *je mercy*: *ansi* (*Myst. d. l. Pass.* 565); *je supply* : *assimply* (*Myst. d. l. Pass.* 1133); *je pri pour luy* (Villon, *Gr. Text.* 742); *Je cry mercy sans forfaiture* (*Pris. desc. d. ch̃t. d. Loches* 83); *je supply* (Cl. Marot 24, 21). — Eben-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

so oft kommen bei denselben Dichtern die Formen mit *e* vor; doch wird es dann nicht immer als Silbe gezählt. Das *e* deshalb zu streichen, ist man nicht berechtigt; denn auch in anderen Fällen, in denen das *e* fest ist, verliert es oft seine Silbigkeit. (Siehe im Kapitel vom Hiat, S. 71.) Beispiele hierfür sind sehr zahlreich: *je remercie, je vous salue, je te supplie.* (*Viel Text.* 35870, 36164, 37538 etc.); *Il m'ennuye n'en doubtez mige* (*Chans. d. XVe*, No. XLVIII, 4); *Je vous supplie* (Villon, *La Requeste à Monseigneur de Bourbon*, V. 5); *Je vous mercye tres humblement* neben *Je vous mercië de ce don* (*Le chevalier qui donna sa femme au diable*; bei Fournier S. 187 und 177); *Je vous en prie. Ceste requeste* (*Farce du Mynier*; bei Fournier S. 167). Im *Pathelin* zählt dies *e* auch meist nicht als Silbe, nämlich Vers: 540, 832, 704, 766, 775, 1197, 1323. In drei Versen finden sich Formen ohne *e*: Vers 316 *je vous pry*, Vers 1297 *Mais je los qu'on examine*, Vers 1489 *M'aist Dieu, je los que je m'en voise.* In Vers 1297 wird man wohl *loë* statt *los* lesen müssen, wenn nicht *que* unelidiert bleiben soll, was auch vorkommt. (Siehe S. 78 ff.). Die Korrektur in *loë* für diesen Vers nahm schon Génin vor. Um konsequent zu sein, setzt Schneegans diese Form auch in Vers 1489 an und streicht das zweite *je*. Dies ist jedoch garnicht nötig, welche Schreibung man auch annimmt, ob *je los*, das die meisten Drucke haben, *je loe* wie Beneaut druckt, oder *je lo*. Möglich sind alle drei. (Vergl. hierzu S. 39.)

Die konsonantischen Stämme haben, wie schon

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

gesagt, das analogische *e* im XV. Jahrhundert durchweg fest angenommen. Es gibt nur einzelne seltene Ausnahmen: *je recommans* (*Cent Ball.* X, 1); *A Dieu command joye et baudour ; je m'en vant : grant ; je m'en vant : un si doulx chant* (*Chans d. XVe*, No. XXXIV, 3; XL, 17; LXX, 16); *á son command : je te demand* (Greban, *Myst. d. l. Passion* 12475); *A Dieu vous commend* (ibid. 1558 und 4333); *en dormant : je me recommand* (ibid. 23443); andererseits: *je recommande : grande* (ibid 1547); *j'espoir* (Villon, *Double Ball.* II, 30); ebenso *j'espoir qu'il vendra à la court* (*Myst. d. l. Pass.* 13163); neben *j'espoire : voire* (ibid 14139); *à Dieu vous commend* (G. Alexis: *Blason* 1020); *a Dieu vous command : serment* (*Farce d. Munier.* Bei Fournier S. 165, V. 8). Es fällt bei diesen Beispielen auf, dass es stets Wörter auf Nasal oder auf *r* sind. Formen wie *j'aim* (G. d. Mauchaut: *Livre d. Voir Dit* 3) oder *je doubt* (Dechamps, I, 258; *Ball.* 134, 20) scheinen im XV. Jahrhundert nicht mehr vorzukommen. — Im *Pathelin* sind es dieselben Wörter wie in obigen Beispielen, bei denen das *e*, das sonst allgemein ist (23, 49, 66, 246 etc.), nicht angetreten ist: *je m'en vant : devant* 331 (neben *je m'en vante : ante* 844). In Vers 1447 haben alle Drucke zwar: *Je lui demande . . . . Faittes le taire*, aber der Vers ist um eine Silbe zu lang. Schneegans korrigiert deshalb *Je lui demand.* — — *Faittes le taire*, was sehr gut möglich ist. Nicht nötig ist es jedoch, dass Schneegans auch V. 1470/71 ändert in *Dea monseigneur, je lui demand / Je l'assoulz de vostre demant.* Die Formen *je demand* und *je demande* be-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

stehen auch bei anderen Dichtern nebeneinander. Das Substantiv heisst im *Pathelin* aber stets *la demande* nie *le demant* (z. B. 699, 1132, 1236). Möglich wäre es jedoch, auch in V. 1447 *je demande* beizubehalten. Der Situation würde es sehr entsprechen, wenn Pathelin den Tuchhändler unterbricht und ihm die letzte Silbe des Wortes geradezu abschneidet. Man könnte dies dann eventuell drucken:

Drappier: Je lui deman . . .
Pathelin: *Faittes le taire!*

Etwas Ähnliches wie das, was von der 1. sing. praes der I. Conjugation gesagt wurde, gilt von der Endung *oie* des Imperfekts und des Conditionalis. Hier liegen die Verhältnisse nur insofern anders als ursprünglich das *e* vorhanden war. Bis zum XV. Jahrhundert war dies *e* auch bis auf einige Ausnahmen silbenbildend. (Vergl. Tobler, *Versbau*, S. 41 ff.; Hossner, *Zur Geschichte der unbetonten Vokale im Alt- und Neufranzösischen*, Freiburg 1886, S, 29). Bei Guillaume de Machaut und E. Deschamps sind mir die gekürzten Formen nicht begegnet, sondern nur *j'estoi : joie*; *feroie (Livre du Voir Dit* 30 und 40 etc.); *j'avoie; feroie (Maistre Trubert* 109 und 128 etc.). Blume zählt bei Froissart noch 974 Fälle auf *-oie* neben nur 28 auf *-oy*. Die 2. Person des Imperfekts ist bei Froissart öfter gekürzt. Neben 29 Fällen auf *-oies* stehen 12 auf *-ois*. Die Endung der 3. Person Pluralis ist bei ihm stets zweisilbiges *-oient*. Im XV. Jahrhundert werden die Formen ohne *e* in der 1. und 2. Person Singularis zahlreicher. Man beobachtet

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

auch hier, dass häufig das *e* noch geschrieben ist, aber nicht als Silbe zählt. Eine Korrektur ist in diesen Fällen ebensowenig gerechtfertigt, wenn der Vers eine Silbe zu viel zu haben scheint, wie bei der 1. Person des Praesens. Die *Cent Ballades* haben noch konsequent die Formen auf *-oië* (*Ball.* I). Nie reimt diese Endung mit Wörtern wie *toy*, *fois* etc. (*Ball.* VII und VIII). Die *Rondeax etc. du XVe* haben dagegen viele Formen, in denen die Endung *-oie* nur einsilbig ist, z. B. *ameroye* CLXI, 4; *despoullëroye* CLXXIII, 11; *estoie* XXVI, 9; LXXII, 6; CXXII, 22. *sois* statt *soies*, das lautlich hierher gehört, findet sich XI, 2. Die *Chansons du XVe* enthalten folgende einsilbige Endungen: *j'avoie* II, 8; *saroye* II, 3; *j'estois* VII, 10; *j'aimerois* XI, 23; *j'avois* XXXIII, 10; *foy*: *trouvoy* XXXVIII, 7; cherchoient V, 2; soyent XV, 1, sauroyent XV, 8. Es finden sich bei J. Milet, *Destr. d. Troye l. Gr.* : *voiënt* 1950; *soyënt* 5517; *porvoient* 8533; im *Prisonier Desc. etc.* : *j'avoië* 22, 515, 740 etc.; *j'avoye* 522; bei Villon: *ameroyë* (*Test.* 194); *fuyoië* (*Test.* 205); *faisoiënt* (*Test.* 511); *faisoië* (*Test.* 427); *pensoie* 496; *portoie* (*Test.* 155); *romproye* (*Test.* 166); *estoient* (*Test.*, Str. CIII); bei Cl. Marot: *j'estois* 9, 38; *je jetois* 9, 35; *je disoye* 66, 24; *j'aimeroye* 67, 33; *j'avoye* : *la voye* 178, 5; *je serois* : *je laisserois* 34, 17; *pourvoyent* 10, 49; *tiroyënt* 17, 178. Andere Beispiele, auch aus späterer Zeit, bei Hossner, S, 31; Tobler, *Versbau*, S. 42.

Im *Pathelin* ist als Endung der 1. sing. imperf. und condit. gewöhnlich in allen Texten *oye* gedrukt. Nur einmal haben Le Roy und Levet *t'avois je*,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Beneaut *t'avoi je* (611). Innerhalb des Verses ist die Endung meistens einsilbig, z. B. *J'avoye mis appart quatre vings*, V. 198; ebenso 320, 409, 1104, 365; aber auch zweisilbig: *Si vous vouldroye bien prier* 1115; *Je me devoye tant louer* 1575; *Que je cuidoye par ceste ame* 982; *Car je cuidoye fermement* 705; ausserdem stets im Reim: *joye : j'avoye* 101; ebenso 283, 373, 697, 753, 1102. Die Endung der 3. Person Pluralis ist einsilbig gebraucht: *Auroyent vendu! or par Sainct Pierre*, 759; *Devoyent* 1175.

Der Konjunktiv des Praesens der I. Konjugation.

Bis zum Anfang des XIII. Jahrhunderts haben sich in der 3. Person des Singular die regelrechten Formen auf *t* erhalten. Dann machte sich der Einfluss der übrigen Konjugationen durch analog gebildete Formen auf *e* bemerkbar. Am Ende des XIV. Jahrhunderts sind diese die herrschenden geworden (s. Willenberg, S. 398). Einige der alten Konjunktive erhalten sich aber noch lange Zeit in stehenden Redensarten, in Ausrufen, Beteuerungen, Schwüren etc. Beispiele finden sich in fast jedem Text (siehe auch Willenberg, S. 411). Im *Pathelin* sind die gewöhnlichen Formen die mit *e* in allen Personen: *que je porte* 308; *que je m'en voise* 578; *que je donge* 720; *que je me loe* 1193; *je soië* 195 u. 811; *je soie* 576 u. 1271; *que tu penses* 1561; (*qu'il*) *couste et vaille* 215; (*qu'on*) *rigole* 529; *quoy qu'il demeure* 658. Die alten Konjunktive sind erhalten in: *Dieu vous doint joye* 101 u. 1065; *m'aist Dieu* 56, 93, 116, 142, 279 etc.; *Dieu lui pardoint* 172; *Dieu vous gart* 509; *Dieu te gard* 1072. Von *enoyer* heisst der alte Konjunktiv

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Praesentis in der 3. Person Singularis *envoit*, z. B. in den *Mir. d. N.-D. d. Ch.* 238, 252. Auch *envoist* kommt vor; denn in manchen Konjunktivformen tritt nach dem Vorbild von Formen, in denen *s* lautgesetzlich war, ein *s* zwischen den Stammauslaut und das *t*. Willenberg belegt *envoist* schon im *Ogier* 3654; 9083; *Chans. d'Ant.*, I, 5. Ebenda (S. 401) weitere Beispiele, zu denen auch das häufige *aist* gehört. Die neuere Form ist *envoye*, z. B. *Viel Testam.*, 12904 und 14219; *Dieu vous envoye bonne journée* (Chans. du XVe, N° XL, 17). Durch das Versehen eines Abschreibers scheint in Vers 309 des *Pathelin* *envoise* an die Stelle einer dieser Formen von *envoyer* getreten zu sein. Die drei ältesten Drucke haben schon . . . *male feste* | *M'envoise la Saincte Magdalene*, welche Lesart Génin beibehält, obwohl sie keinen Sinn gibt. M. de Malaunoy druckt *m'envoye*, was Fournier und Jacob übernehmen. Andresen (in Bartsch: *Chrest.*) schreibt *m'envoit* und Schneegans . . . *male feste* | *M'en voist, la Saincte Magdalene*, was ich nicht verstehe. Welche von den drei möglichen Schreibungen man am besten annimmt für diesen Vers, ist schwer zu sagen. Vielleicht gibt der Vers 1282: *Male sepmaine* | *M'envoye Dieu, se vous ne l'avez*, einige Berechtigung dazu, diese Form auch für Vers 309 anzunehmen. Andresen schlägt zwar auch für Vers 1282 *m'envoit* vor, was aber gar nicht notwendig ist, da das dumpfe *e* nach Vokal steht und deshalb wie in der 1. Person des Indikativs oder im Imperfekt nicht notwendig silbenbildend ist.

Eine andere Konjunktivform im *Pathelin*, der

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Gewalt angetan worden zu sein scheint, ist *aïst* in Vers 920. An und für sich wäre es nicht unmöglich dass *aist* zweisilbig wäre. Nach Morf (*Archiv* CXX, 249) hat hierbei die Interjektion *aïe* eingewirkt. Guill. d. Machaut und Deschamps gebrauchen die Form immer so. Chartier hat daneben oft einsilbiges *a͡ist*. Stets kontrahiert sind nach Winderlich (Seite 28) die stammbetonten Formen von *aidier* von Charles d'Orléans an. Das stimmt nicht ganz. Brunot (II, 263) belegt *aïde* mehrfach noch für das XVI. Jahrhundert. Was aber nicht mehr vorzukommen scheint, ist zweisilbiges *aïst*, wenigstens habe ich es nirgendwo gefunden. Auch in der Farce *Pathelin* ist es stets einsilbig, nämlich Vers 56, 93, 102, 116, 142, 279, 817, 1110, 1405, 1485, 1489. Es scheint also für den *Pathelin* die Aussprache *a͡it* (= *ɛt*) festzustehen. Schon aus diesem Grunde scheint es mir nicht ratsam, der verderbten ersten Hälfte des Verses zuliebe in der zweiten, gut erhaltenen eine so ungewöhnliche Form anzusetzen. Hinzu kommt, dass auch der Reim nicht in Ordnung ist. (Siehe im Kapitel vom Reim, S. 84.)

Personalpronomina.

Wenn das Subjekt des Satzes nicht auf eine andere Art ausgedrückt ist, befindet sich gewöhnlich in den Texten des XV. Jahrhunderts das Personalpronomen bei dem Verb; es kann jedoch auch in jeder Person fehlen. Werner zählt z. B., dass in den drei von ihm behandelten Farcen *je* 15 mal, *il* (masc.) 2 mal, *il* (neutr.) 11 mal, *nous* 8 mal, *vous* 9 mal,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

ils 5 mal fehlt. So ist das Personalpronomen auch im *Pathelin* oft ausgelassen, z. B. Vers 22, 167, 446, 472, 31, 841. Am häufigsten ist neutrales *il* unausgedrückt geblieben, z. B. Vers 15, 38, 97, 99, 215 133,' 241 usf. Die einfachste Art, den Vers 139 *Il avoit-Vraiement vous vous serrez* auf die richtige Anzahl von Silben zu bringen, war deshalb die von Génin bereits vorgenommene Streichung des zweiten *vous*.

Auf Seite 36 wurde schon gesagt, das finales *l* nicht mehr gesprochen und deshalb auch oft nicht mehr geschrieben wurde. Hierdurch entstand in manchen Fällen einige Ungewissheit, ob das Pronomen *il* oder das Adverb *y* gemeint sei, z. B. im *Pathelin*, Vers 567 *y a unze sepmaines*. Abschreiber und Drucker haben gewiss oft, nachdem *il y a* die geläufige Form geworden war, dies an Stelle von altem *il a* resp. *y a* gesetzt, denn recht oft sind gerade die Verse, in denen *il y a* vorkommt, um eine Silbe zu lang: *Il n'y a lëans que pauvreté* (Guill. Alexis, *L'Am. r. cord.* 141; *Je vous assure qu'il n'y a frere* (ibid. 115); *Car il y a dangier pour le guet* (ibid. 768); *Passer le temps; il n'y a que ce dangier* (*Farce Pou d'Aquest*, Vers 41). Nyrop nimmt dagegen an, dass *il y a* nur zweisilbig sein konnte (*Gram. hist.* I, § 288); denn *i*, sagt er, „*peut se changer en consonne devant la voyelle initiale du mot suivant.*“ Also *qui est* gleich *kjɛ*, *il y a* gleich *ija*, etwa wie in der heutigen kolloquialen Aussprache und der sich ihrer bedienenden Dichtung. Er gibt hierzu folgende Beispiele: *Vien ça, Jacob, qu'y a il en toi?* (*Myst. d. Viel*

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Test., II, 13974); *Et y a toujours beaulx dons en tiers* (G. Alexis, I, 29); *Il n'y en a point en ma lignie* (Picot et Nyrop: *Recueil etc.*, S. 141). Hierzu würden als weitere Belege passen: *Pourveu se huys y a ne fenestre* (Villon: *Gr. Test.* 1349); *Il n y a fille si hault chaussée* und *S'il y a Verdier qui saille en feste* (*Farce d. l. Pippée*, bei Fournier, S. 136); *Car il n'y a grace ne mercy* (*Viel Test.*, I, 492); *De tant qu'il y a entierement* (*Viel Test.*, I, 1019); *J a yl point de desconvenue?* (*Viel Test.*, II, 10911); *Jhesu est homs qui a doubtee mort* (*Myst. inéd.* II, 290. Cit. n. Poewe, S. 50). Im *Pathelin* könnten hiernach folgende Verse ohne Korrektur bleiben. *Il n'y a si dolente en la feste* 785: *Il n'y a ni rime ne raison* 1345; *Il y a plus perte ou plus gaigne* 274; *Il y aura et beu et gallé* 314. Schon von Génin stammen die von den späteren Herausgebern beibehaltenen Korrekturen der Verse 785 *Il n'a si dolente en la feste*; 274 *Il y a plus perte ou plus gaigne*; 314 *Il y aura beu et galle.* Vers 1345 muss ihm entgangen sein; denn er ändert ihn nicht. Littré holt dies nach und schlägt vor: *Il n'a ni rime ne raison.*

il tritt noch im XV. und XVI. Jahrhundert bisweilen als absolutes Pronomen auf (siehe H. Eder: *Synt. Studien zu Alain Chartier*, S. 62; E. Gessner: *Zur Lehre vom franz. Pronomen*, S. 4; Brunot, I, 457; Gräfenberg: *Beiträge zur franz. Syntax*, S. 33). Im *Pathelin*, Vers 122: *Il m'est · advis tout clerement* | *Que c'est il de vous proprement.* Als Demonstrativpronomen steht *il* in Vers 1401 *Que mauldit soit il qui ajourne.*

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Die Schreibung *i* oder *y* für *il* und der Umstand, dass *il* auch absolute Form des Pronomens sein konnte, machen vielleicht eine andere Deutung des *Quoy* bei Le Roy, *Quay* bei Levet und Benaut, *Qua il* bei Malaunoy in Vers 522 möglich, als bisher angenommen worden ist. Es kommt dabei auf den Zusammenhang an. Da die Herausgeber in diesen Versen mehrfach geändert haben, gebe ich zunächst hier den Text, wie Le Roy ihn hat.

V. 511. *Le Drappier: Ou est il?*
Guillemette: *Las, ou doit il estre?*
Le Drappier: Le qui?
Guillemette: *Ha, c'est mal dit, mon maistre,*
Ou il est. Dieu par sa grace
Le sache! Il garde la place
515. *Ou il est, le povre martir,*
Unze sepmaines sans partir.
Le Drappier: De qui . .
Guillemette: *Pardonnez moi, je n'ose*
Parler hault, je croy qu'il repose
Il est un petit aplommé.
520. *Helas il est si assommé,*
Le povre homme.
Le Drappier: *Qui?*
Guillemette: *Maistre Pierre*
Quoy, n'est il pas venu querre
Six aulnes de drap maintenant?

Guillemette hat dem Tuchhändler gerade vorgelogen, dass ihr Mann krank zu Bett liege. Der Tuchhändler glaubt nicht richtig gehört zu haben; denn nach seiner Meinung kann Pathelin doch nicht krank sein, da er gerade noch mit ihm zusammen war. Er hat deshalb schon einmal gefragt: *Le qui?*

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

(Vers 512.) Aber Guillemette hält noch mit dem Namen zurück. Doch der Tuchhändler brennt darauf, Gewissheit zu bekommen, und fragt noch einmal, von wem sie denn eigentlich spreche. *De qui parlez vous?* will er sagen. Aber er hat kaum die ersten beiden Worte herausgebracht, da unterbricht ihn Guillemette, die schon weiss, was er sagen will, und ihn eben deshalb nicht zu Ende sprechen lässt. Mit ihrem *Pardonnez moi* fährt sie ihm in seine Rede. Dabei fällt die erste Silbe von *Pardonnez* mit dem *par* von *parlez* zusammen, was vielleicht vom Dichter beabsichtigt ist. Man könnte dies im Druck eventuell andeuten durch

Le Drappier: *De qui . . . ?*
Guillemette: *Pardonnez moi, je n'ose* etc.

Die bisher für diesen Vers angenommene Korrektur von *De qui* in *Le qui* ist dann unnötig. Den ganzen folgenden Redestrom der Guillemette muss der Tuchhändler nun über sich ergehen lassen und erfährt dabei doch nicht, wen sie meint. Da gelingt es ihm wenigstens, das kurze *Qui* anzubringen. Nun muss Guillemette den Namen nennen: *Maistre Pierre.* Der Tuchhändler wird dadurch ganz verwirrt, weiss seine Gedanken nicht in Worte zu fassen. Er beginnt: „Was? Er hat doch gerade noch 6 Ellen Tuch bei mir gekauft.“ Er bringt aber den Satz so gar nicht zu Ende, sondern ändert die Konstruktion: „Was? Er . . Hat er nicht gerade noch 6 Ellen Tuch gekauft?“ Das wäre dann wiedergegeben durch: *Quoy? N'est il pas venu querre | Six aulnes de drap maintenant?* Dass das *il* nach *quoy*

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

verloren ging, ist leicht erklärlich, weil es so abgerissen dastand. Auch die Schreibweise *i* kann daran schuld sein, dass ein Abschreiber es übersehen oder für einen Fehler gehalten hat, da es unmittelbar nach einem *i* stand: *Quoi i n'est il pas venu querre* . . Mir scheint diese Korrektur besser zu sein als *Qu'a il*, weil sie besser in den Zusammenhang passt. Der Tuchhändler hat gar kein Interesse daran, was dem Pathelin fehlt. Er kann nur nicht begreifen, dass es eben Pathelin sein soll. Er glaubt auch gar nicht daran, dass Pathelin krank ist, denn nach einigen Versen bittet er Guillemette noch einmal: . . *faictes moi venir | Maistre Pierre* (Vers 541). Bei derselben Schreibweise für Vers 521 *Quoy il n'est il pas venu querre* etc. wäre übrigens noch eine andere Auffassung möglich. *il* könnte absolutes Pronomen sein, was sich im Druck veranschaulichen liesse durch *Quoy? Il? — N'est il pas venu querre* etc.

Auf das weibliche Personalpronomen hat im Singular wie im Plural das Maskulinum seinen Einfluss ausgeübt. Schon im XII. Jahrhundert begegnet einsilbiges *el*, das sich nach dem einsilbigen *il* gebildet hat. Im Plural bildete sich entsprechend *elz*. Am stärksten merkt man den Einfluss des Maskulins in den Pluralformen *il* oder *ils* für *elles*. Der gekürzte Singular *el* bleibt lange in Gebrauch. Im XV. Jahrhundert findet er sich noch oft: *El m'a donné* (*Chans. d. XVe*, No. XV); *El me baisoit* (ibid. No. XXIV); *El desvide plus qu'el ne fille* (*Farce du pont aux asnes.* Fournier, S. 151); *Chascun mot el desavoue Dieu | Qu'el ne fera ne lict ne couche* (ibid.,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

S. 152 und so noch oft); *Que quant el sent* (G. Alexis: *Blason* 853; ebenso 898, 1053, 1126 etc.) Hieraus ergibt sich eine leichte Korrektur für einige Verse des *Pathelin*: *Qu'elle ne disoit pas evangille* 288; *A coup qu'elle me soit approuchée* 803; *Elle s'en va son humanité* 973. Für die beiden ersten dieser Verse schlägt schon Littré die von den späteren Herausgebern allgemein angenommene Korrektur von *elle* in *el* vor. Vers 973 ist ihm wohl entgangen, weil er den Text von Jacob benutzte, der, ohne die Varianten anzugeben, den Vers in der Form druckt, die Génin ihm gegeben hat, nämlich *Or s'en va son humanité.* So druckt ihn auch noch Schneegans. — Der Pluralis *ils* für *elles* ist schon mehrfach belegt: Suchier, *Z. f. r. Ph.* IV, 419; Brunot, I, 421; A. Stark, *Syntakt. Untersuchungen*, S. 18—19. Einige weitere Belege sind: *Plus sentiront | Que aimees seront | Pour leur beaulté | Plus jureront | Qu'ilz garderont | Fidélité* (G. Alexis, *Blason* 1085. So lautet wenigstens der Text in zwei Drucken); *C'est bien foul qui en femme se fye | Car a bien pou ilz sont toutes ainsi* (*Chans. d. XVe*, No. XXXVIII, 20 und 28); *De convenant de femme ce n'est rien: | Il ont bien tost mys ailleurs leur pensée.* (ibid., No. XLIII, 12.) G. Paris verweist in der Fussnote zu diesem Vers auf Villons *Ballade des dames du temps jadis*, in der Vers 23 lautet: *Ou sont ilz, vierge souveraine?* Gefragt ist hier nach den vorher aufgezählten Frauen. Neben diese Beispiele stellt sich Vers 1098 des *Pathelin*: *Qu'ilz mourroyent de la clavelée.* Der Korrektur in *Qu'el mourroit* oder *Qu'elz mourroyent*

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

bedarf es also nicht. (Siehe Schneegans, Fussnote zu Vers 1098).

Für die betonten und unbetonten Formen des Personalpronomens im Obliquus bildete sich schon im XIV. Jahrhundert der neufranzösische Gebrauch heraus. *li*, das auch betontes Maskulin sein konnte, wird immer mehr durch *lui* ersetzt, jedoch lebt es noch im XV. Jahrhundert. (Vergl. Knauer, *Jahrbuch* XI, 236 ff.; Häpke, *Beiträge* etc. unter 'Pronomen'). *Je li veul dire mon courage* (*La vie de Saint Fiacre.* Bei Fournier, S. 19); *Monseigneur veult qu'à ly vegniez* (ibid., S. 20 und in diesem Text noch oft); *ensevely* : *dessus ly* (Villon, *Gr. Text.* LXXII). Im *Pathetin* reimt *esbaubely* : *en lieu de ly* Vers 989). Unbetontes männliches *ly* hat vielleicht ursprünglich auch noch in Vers 1086 gestanden, der nach den Texten um eine Silbe zu kurz ist: *Ses brebis et les gardoie.* Génin schiebt in den Vers ein *y* ein. Besser wäre vielleicht *ly* oder *lui*, welches das vorangehende *à qui* wieder aufnähme, während *y* ganz beziehungslos ist.

Die übrigen Pronomina geben hier zu Bemerkungen wenig Veranlassung. Erwähnt sei noch das einmal apostrophiert vorkommende weibliche Possessiopronomen in *Bou gré m'ame* (Vers 510) und gekürztes *votre* in *Tout est a vot(re) commendement* Die Pathelintexte haben die Form ausgeschrieben; in anderen Denkmälern kommt sie auch gekürzt geschrieben vor: *Ha, par le sainct jour Dieu, not Dame* (*Farce du pont aux asnes.* Bei Fournier, S. 153); *Bourgeoyse, en vost' jardin soullete* (*Farce de la Pippée.*

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Bei Fournier, S. 141). In den *Mystères inédites du XVe siècle* sind die gekürzten Formen sehr beliebt. (Siehe Poewe, S. 25.)

Der Diphthong *ie*.

Der altfranzösische Diphthong *ie* hatte 3 Quellen: I. *ĕ*, II. *a* + *i*, III. *a* in bestimmten Stellungen. Die Wörter der III. Gruppe ordnet G. Paris (*Rom.* IV, 122) in Fälle, in denen *a* stand: a) nach Palatalen, b) nach Dentalen und *s*, *ss*, *n*, *r*, wenn die vorhergehende Silbe ein *i* enthielt, das aus einer vokalisierten Gutturalis entstanden war, c) unmittelbar nach *i*, *ai*, *ei*, *oi*. Während in den Wörtern der I. und II. Gruppe der Diphthong bis auf den heutigen Tag bewahrt worden ist, wurde er in den Wörtern der III. Gruppe zu *e* vereinfacht. Auszunehmen sind unter diesen die Wörter der Unterabteilung c, da *prier* wohl stets *pri-ier* gesprochen worden ist, wie es bei *payer* die Schreibung mit *y* noch anzeigt. Zu bemerken ist noch, dass bei Wörtern auf *i-ien* Verschmelzung zu einsilbigem *ien* eintrat. So ist *chrestien* schon im Altfranzösischen oft nur zweisilbig. (Siehe Tobler, *Versbau*, S. 78.)

Die Vereinfachung des Diphthongs *ie* > *e* in den Fällen III a) und b) geschah sehr langsam in der Zeit vom XIV. bis XVI. Jahrhundert. Bei der Untersuchung der Dichtungen aus dieser Zeit ergibt sich folgendes:

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Guill. d. Machaut und Christine de Pisan ist von einem Schwinden des *i* noch nichts zu merken. Sie halten *ie* und blosses *e* genau auseinander. Ich habe kein Beispiel dafür gefunden, dass sie *cuidier* etwa mit *aborder* reimen liessen. Guill. d. Machaut reimt vielmehr im *Livre du Voir Dit*: *matiere* : *chiere* 19; *liez* (*laetus*) : *exiliez* 690; *meschiefs* : *entrechiés* 759; *fiere* : *chiere* 799; *aidier* : *souhaidier* 781 etc. Christine de Pisan mischt niemals in ihren Balladen *ie* mit *e*, z. B. *laissié* : *courroucié* etc. (Ball. XI); *aidier* : *cuidier* (Ball. XC); *considerer* : *adurer* (Ball. XVI). Ebenso in Ball. XVI, XXVI etc. — Froissart verhält sich ebenso: *fier* : *chacier* (*Dit. dou Florin* 313); *couchier* : *septier* (ibid. 363); *laissié* : *lié* (*-laetum*, ibid. 383) etc. Fast ausnahmslos findet sich noch *ir* in den *Miracles de Nostre Dame par personnages*. Deschamps hat dagegen schon einige Fälle, in denen *ir* zu *e* vereinfacht zu sein scheint: *couchez* : *gettez* (*Maistre Trubert* 433); *despecer* : *parjurer* (VII, 258). Gegen das Ende des XIV. Jahrhunderts werden solche Reime häufiger. Die *Cent. Ballades* (um das Jahr 1389) reimen: *eslongier* : *aler* (81, 16); *chargier* : *prisier* : *gouverner* : *jugier* : *parler* (Rép. VIII); *loiauté* : *volenté* : *courrourié* (Rép. VII); *alegiée* : *confortée* (30, 12). Meistens sind jedoch die Wörter, in denen blosses *e* vorlag, von denen mit *ie* im Reim verschieden (vergl. Ball. XV, XVII, XVIII, XXI; LIII, XLI, LXI etc.). Die *Rondeaux et autres Poésies* etc. verhalten sich ebenso. Raynaud zeigt in der Einleitung folgende Reime an: *alegier* : *finer* (XLIII, 6); *batailler* : *bruler* : *voler* (CXXVII). Es würde aber wohl zu weit gegangen sein, wenn man aus

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

diesen Beispielen auf den absoluten Schwund des j-Elements schliessen wollte. Das *i* des Diphthongs entwickelte sich zunächst zum stimmhaften palatalen Reibelaut *j*. Je mehr sich dieser von dem *e* des ursprünglichen Diphthongs ablöste, desto besser reimte dies *e* mit blossem *e* wie in den vorangehenden Beispielen. So reimten auch die Wörter, in denen das *j* niemals ganz geschwunden ist: *amere* : *maniere* (G. Alexis, *Passe-Temps* 3121); *pere* : *lumiere*; *machouere* : *fiere* (ibid. 3515, 3531); *premier* : *moderer* (*Blason*, V. 190); *matiere* : *frere* (Greban 957); *premiere* : *chere* (Greban 4625); *chandelier* : *parler* (Greban 13935). Wann aus den Wörtern, die hier in Betracht kommen, auch das *j* restlos geschwunden ist, ist schwer zu sagen. Es ist hierzu notwendig, dass man zur Untersuchung nur reiche Reime verwendet, so dass *premier* : *armer* etc. ebenso unmöglich ist wie *étudier* : *aider*. Fast ausschliesslich reiche männliche Reime verwendet Greban. Er unterscheidet hierbei gewöhnlich zwischen *ie* und *e*, z. B.: *jeuner* : *ordonner* 17926; *mander* : *esgarder* : *commender* 385; *souhaidier* : *aidier* 1866; *baisier* : *aisier* 5659. Als reiche Reime wird man von ihm ansehen müssen: *laisser* : *passer* 12562; *laisser* : *penser* 5639; *ayder* : *regarder* 4546. In diesen ist *i* also restlos geschwunden. Dasselbe gilt für folgende Verse von Martial d'Auvergne, der im allgemeinen sonst auch zwischen *ie* und *e* unterscheidet: *gardé* : *aidé* (I, 4); *exaussez* : *repulsez* (I, 4); *batailler* : *aller* (I, 6); *trespassé* : *percé* (I, 11); *garder* : *aider* (II, 176). Von Villon sagt G. Paris (*Rom.* XXX, 364): „*Villon, dans la très grande majorité des cas, ne fait pas rimer*

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

cet 'ie' avec 'e', et il sépare ces deux produits d' 'a' tonique comme le faisait l'ancienne langue. Er hat aber vier Ausnahmen von dieser Regel: *lambroissée : percée : Macée* (= Matthaeus): *tauxée* (*Test.* 112); *refrigere : machouere : chiere* (Subst.): *chiere* (Adj.) (Test. 73); *regretter : souhaiter* (*Rergr. d. l. belle heaumiere*, S. 39); *dez : eschaudez : vuidez : cuydez* (*Enf. perd.*, S. 93). Diese Ausnahmen, die sich bei fast allen Dichtern des XV. Jahrhunderts finden, beweisen, dass *ie* zu blossem *e* reduziert ist. Dass in den meisten Fällen noch altes *ie* von blossem *e* im Reime geschieden ist, wird daran liegen, dass die konservative Graphie und alte Reimgewohnheit dem wahren Lautstande nachhinkte. Mit der Zeit werden deshalb die anfänglichen Ausnahmen immer mehr Regel. Ganz gewöhnlich sind z. B. bei Clém. Marot bereits Reime wie: *chair* (caro) : *toucher* 16, 143; *advancer : panser* 67, 31; *commencé : pancé* 68, 69; *priser : favoriser* 266, 43 etc. Festes *ie* lässt er dagegen nur mit sich selbst reimen, z. B. *sentïer : entier* 275, 29; nicht mehr mit *souhait(i)er* etc.

Einer besonderen Betrachtung bedarf die Endung *-iez* der 2. Person Pluralis. Sie macht die gleiche Entwicklung durch wie die Endung *-ions* der ersten Person. Im Konjunktiv des Praesens und des Praeteritums hatten die Verben der I. Konjugation mit einigen Ausnahmen (*aidier*; *commencier* etc.) lautgesetzlich die Endungen *-ons* und *-ez*. In den übrigen Konjugationen ergaben sich als lautgesetzliche Endungen meist *iens* und *-iez*. Im XIV. Jahrhundert entstehen durch eine Art von Vermischung dieser

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Endungen *-ions* und *-iez*. Diese Endungen sind ihrem Ursprunge gemäss immer einsilbig. — Von ihnen zu unterscheiden sind die Endungen des Imperfekts im Indikativ und des Konditionalis. Aus *-ebamus*, *-ebatis*, die zunächst zu *-ïiens*, *-ïiez* wurden, entstanden *ïons* und *ïiez*. Diese sind ursprünglich stets zweisilbig. Aber schon im Altfranzösischen ging die Unterscheidung zwischen ein- und zweisilbigen Endungen in einzelnen Dialekten verloren. Suchier stellt in der *Z. f. r. Ph.* (II, 281) fest, dass die zweisilbigen Endungen sich in Isle de France und der Normandie länger gehalten haben als in den östlichen Gegenden, wo sie früh einsilbig gebraucht wurden. Winderlich zeigt die einsilbig gebrauchte Imperfektendung *-iez* mehrmals bei J. de Meung, und einsilbiges *-ions* bei Rustebuef an. Neufranzösisch hat sich dann die Besonderheit entwickelt, diese Endungen zweisilbig nur nach muta cum liquida zu gebrauchen. (Vergl. Tobler, *Versbau*, S. 72—73.) Umgekehrt wurden die einsilbigen Endungen auch zweisilbig verwendet, doch geschah dies nur ausnahmsweise. Um ein Bild von dem schwankenden Zustand im XIV. und XV. Jahrhundert zu geben, sei im folgenden das Verhalten einiger Dichter dieser Zeit kurz skizziert:

Guillaume de Machaut gebraucht *-ions*, *-iez* in allen Temporibus einsilbig: *faisi͡ez*; verri͡ez; venissi͡ez (*Livre d. Voir Dit*, Vers 116, 140, 132 etc.

Froissart verwendet die Endung *-iez* des Imperfekts und des Konditionalis nur zweimal zweisilbig (vouldrïez), sonst stets einsilbig auch nach

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

muta cum liquida. *ions* des Imperfekts und Konditionalis ist bei ihm 22 mal zweisilbig, 13 mal einsilbig. (Siehe Blume, *Die Metrik Froissarts*).

Christine de Pisan kennt fast nur einsilbige *-ions* und *-iez*, z. B. *aviez* (*Ball.* XXXVIII, 3); *savions : allions (Duc d. vr. amours* 113); devriez (ibid. 1903) etc. Einige Fälle von zweisilbigen *ïez* sind beigebracht von Winderlich.

In der *Prise amoureuse*, sagt Hoepffner (S. XXXIX), hält der Dichter die zweisilbige Endung *ïez* und einsilbiges *iez* scharf auseinander.

Die *Cent Ballades* weisen ebenfalls den altfranzösischen Zustand auf: *logiez* (conj. praes., Ball. 49); *fussiez* (Ball. 27) usw. mit einsilbiger Endung; *estïez* (Ball. 49 und Ball. 16); trouvïez, veïez, avïez (Ball. 60); vouldrïez, orrïez, serïez (Ball. 26) mit zweisilbiger Endung.

Die *Rondeaux etc. d. XVe siècle* enthalten nur ein Beispiel: *arïons* (No. CXII, 8).

In den *Chansons d. XVe siècle* sind die Endungen des Imperfekts und des Konditionalis bald ein- bald zweisilbig: *deviez* XIX, 4; *estiez* XXI, 23 und LXXXII, 25; *aviez* LXXXII, 27; *seriez* XXI, 23 haben einsilbige Endungen; zweisilbig sind sie in: *avïez* XXXVI, 10; *soullïez* LVI, 4; *savïez* XLVIII, 11; *saurïez* XLVIII, 12.

Die *Miracles de N-D. par pers.* schwanken ebenso. Gleich im ersten Mirakel finden sich: *avions* 691 neben *aidïez* 530, *pourrïez* 524, *avrïez* 755.

In den *Mystères inédites* du XVe siècle überwiegen die einsilbigen Endungen, aber auch die

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

zweisilbigen kommen vor: *arïons* I, 75; *avïons* I, 245; *estïez* I, 76 etc. (siehe Poewe, S. 47).

In J. Milets *Destruction de Troye la Grant* sind *-ions* und *-iez* in allen Zeiten einsilbig (siehe G. Haepke, S. 15).

Villon gebraucht die Endungen auch nur vereinzelt zweisilbig. Winderlich verzeichnet nur ein paar Fälle von *-ïons* und *-ïez*; sonst nur: *estïons*, *avïons* (*Gr. Test.* 985); *souliez* (*Gr. Test.* 534) etc.

Bei Martial d'Auvergne finde ich nur einsilbige Endungen, z. B. in den *Vigilles*: *ferïons* I, 78; *faisïons* I, 79 und 85; *saviez*, *auriez* II, 184; im *Cordelier*: *trouviez* 249; *alliez*, *esbayssiez* 393. Einmal scheint *eussïez* vorzukommen in Vers 511: *Vous m'eussïez ouy chanter.*

Hieraus geht hervor, dass die Imperfekt- und Konditionalisendungen im XIV. Jahrhundert meist noch zweisilbig waren, im XV. Jahrhundert aber immer mehr einsilbig verwendet wurden.

Bei der Untersuchung der Farce *Pathelin* in bezug auf den Diphthong *ie* ergibt sich folgendes:

Die Schreibung der Drucke ist oft voneinander verschieden; auch ein und derselbe Druck ist hierin nicht konsequent. Man liest z. B. in Vers 451 bei Le Roy und Levet *chet*, bei Beneaut *chiet*; in Vers 1213 dagegen in allen Drucken *chet*. In Vers 490 drucken Le Roy und Malaunoy *laissez*, Levet und Beneaut *laissiez*; in Vers 1407 haben alle Texte *laissez*. In den Reimen, die also allein

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Aufschluss geben können, ob *ie* zu blossem *e* vereinfacht ist, sind ursprüngliche *ie* und *e* meist auseinander gehalten. *ie* reimt mit sich selbst: *forché* : *poché* 145; *tachié* : *crachié* 154 usw. im ganzen 56 mal; blosses *e* aus lat. *a* mit sich selbst 77 mal. In nur wenigen Reimen sind beide gemischt: *tancer* : *penser* 149; *chiere* : *pere* 419; *proceder* : *plaider* 1260; *empressé* : *laissé* 1288. Da der Pathelindichter männliche Reime nur als reiche Reime verwendet, muss man für die Reimwörter: *tancer, plaider, laissé* wohl völligen Schwund des *i* annehmen. Es gilt also für den *Pathelin*, was auf Seite 57 von den Texten des XV. Jahrhunderts im allgemeinen gesagt wurde.

Die Endungen *-ions* und *-iez* des Imperfekts und des Konditionalis sind im *Pathelin* bald ein- bald zweisilbig. Zweisilbig sind sie in: *Vous disïez que je parlasse* (Vers 572); *C'est cela vous ne vouldrïez* (Vers 290); *Vous ferïez bien de l'atendre* (Vers 1226). Die Schreibung *ferjez*, wie sie Schneegans gibt (die Drucke haben *feriez*), ist wohl besser zu ändern. Einsilbig ist *-iez* in: *Si seriez vous sans difference* (Vers 157); *Vous n'en ystriez pas de l'orine* (Vers 185). Durch diese doppelte Möglichkeit der Silbenzählung lassen sich einige Verse, die von den späteren Herausgebern geändert worden sind, in der Form der ältesten Texte beibehalten. Vers 372 heisst in allen Drucken: *Vous n'aviez denier ne maille.* Schneegans fügt in den Vers ein *ne* vor *denier* ein, indem er sich auf die lateinische Übersetzung der Farce von A. Connybert beruft, der *ne nummum ne assem* hat. Dem *ne* braucht aber eben-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

sowenig ein anderes *ne* entsprechen, wie in Vers 344: *Ilz ne verront soleil ne lune.* — Vers 535 lautet bei Levet und Beneaut: *A qui vous vouldriez jouer.* Le Roy und Malaunoy drucken *vouldrez.* Génin korrigiert deshalb schon: *A qui vous vous vouldrez jouer.* Auch hier macht vielleicht dreisilbiges *vouldrïez* jede andere Korrektur unnötig. — Schliesslich könnte auch das Reimpaar 289—290 in der Lesart aller Texte beibehalten werden: *C'est très bien dit: Vous vous tordriez | C'est cela, vous ne vouldriez . . .* Im ersten dieser Verse müsste allerdings *tordrïez* zweisilbig, im zweiten *vouldrïez* dreisilbig gelesen werden. Dies wäre für unseren Dichter nicht unmöglich; denn er reimt auch: *gracïeux : precïeux* 137; *pacïent : escïent* 629; *rïen : chrestïen* 936, ob nun dem *jæ* ein *i* voran-geht oder nicht. Man käme dadurch ohne die von Schneegans vorgeschlagene Korrektur des zweiten Verses in *C'est cela, Et vous ne voul driez* aus.

Hiat.

Ein Hauptunterschied der alt- und neufranzösischen Metrik ist durch den Hiat bedingt. Während das Altfranzösische den Hiat nicht nur im Wortinnern, sondern auch am Wortende recht häufig hat, ist im Neufranzösischen der Hiat im Innern der Wörter bis auf wenige Ausnahmen getilgt und zwischen zwei Wörtern nicht mehr erlaubt.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

I. Der Hiat im Wortinnern.

Im Wortinnern wurde der sogenannte romanische Hiat durch Verschleifung oder Zusammenziehung der Vokale beseitigt. Es würde hier zu weit führen, eine Übersicht über die Entwickelung der einzelnen Vokalgruppen zu geben. Man vergleiche hierüber: Winderlich, *Die Tilgung des romanischen Hiats;* Knauer, *Jahrbuch* VIII, 404 ff.; G. Häpke, *Kritische Beiträge* etc.; G. Paris, *La Vie de St Gilles*, Einleitung S. XXII; Raynaud, *Cent Ballades*, Einleitung S. 29; Raynaud, *Rondeaux* etc., Einleitung. Das XV. Jahrhundert ist so recht die Übergangszeit. Die nicht kontrahierten und die vereinfachten Formen stehen in demselben Denkmal oft willkürlich nebeneinander. Schon in den *Cent Ballades* findet man: *dëust* 40, 6; *deust* 71, 35; *ëussiez* 76, 12; *eussiez* 59, 15; in den *Mir. de N. D. p. pers*: *j'ëeusse* I, 353 und 463; *j'eusse* I, 350; *vëoir* I, 610; *voir* I, 659. Im XV. Jahrhundert werden die vereinfachten Formen meist bevorzugt, doch kommen die anderen noch immer vor: *renchëez* (*Rondeaux etc. du XVe*, No. L, 13); *ëu* (*Destr. d. Troye l. G. 8023*); *pëut* (*Contreblason* 315); *je vëoie* (*Pris. desc.* 385); je vëoie (*L'Am. r. cord.* 470, 485 etc.). Im *Pathelin* ist gewöhnlich kontrahiert. Nicht kontrahiert ist in folgenden Fällen.

1) Vokalgruppe *e* + *oi*.

De vous vëoir grant voulenté 103; *Helas venez vëoir, beau sire* 628. (So heisst der Vers wenigstens bei Le Roy; die übrigen Drucke haben: *Helas, venez le vëoir, beau sire.*)

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

2) Vokalgruppe *e* + *e*.

Ung des bons. Sëez vous, beau sire 135; *Mais si vous renchëez arriere* 480; *Vous vëez clerement qu'il cuide* 674; *Vëez vous là, veez vostre pere* 168.

3) Vokalgruppe *e* + *a*.

mescrëant : *sëant* 743; aber *meschans* : *des champs* 1010.

4) Vokalgruppe *e* + *u*.

Que se j'eusse esté à maistre 26. Der Fall ist zweifelhaft. An anderen Stellen ist stets kontrahiert, z. B.; *j'eusse* 395, 826; *eussiez* 226; *eust* 126, 428, 842, 983, 1241. Vielleicht soll die Schreibung bei Levet und Beneaut, welche *j'eusses* drucken, andeuten, dass das *e* der Endung nicht elidiert werden soll. Solche Fälle von Nicht-Elision kommen ziemlich oft vor. (siehe S. 75 und 76.) Auch *je* könnte unelidiert sein. (Beispiele hierzu S. 78.)

Vokalgruppe *e* + *au*.

A trois leçons et trois psëaulmes 771; *Qui a seurnom de Joëaulme* 390; *Dieux! qu'il a dessoubz son hëaulme* 997. Littré ändert die ersten beiden dieser Verse in *A trois leçons et à trois pseaulmes* und *Qui a le seurnom de Joceaulme.* Über *hëaume* spricht Tobler, *Versbau*, S. 49; *Z. f. vergl. Spr.*, N. F. III, 423.

Eine andere Art Hiat bestand im Altfranzösischen in solchen Wörtern, in denen dumpfes *e* unmittelbar auf den Haupt- oder Nebentonvokal folgte wie in *vië* und *vraiëment*. Von diesen *e* haben sich die nach dem Haupttonvokal stehenden bis ins Neufranzösische erhalten, wenigstens insofern, als sie,

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

am Ende eines Verses stehend, den Reim weiblich machen, aus dem Versinnern aber verbannt sind, wenn sie nicht elidiert werden können. Nach dem Nebentonvokal verstummte dumpfes *e*. Das älteste Beispiel hierfür ist wohl *porvument* (*Lyon. Izop.* 1068, siehe Hossner, *Geschichte der unbetonten Vokale*, S. 38). Im XIV. Jahrhundert werden die alten Formen noch bevorzugt. Blume stellt bei Froissart die fast ausnahmslose Silbigkeit dieses *e* fest. Christine de Pisan hat auch fast nur Formen wie *gaiëment* (*Ball.* XXIX, 3) und dergleichen. Im XV. Jahrhundert verdrängen die kürzeren Formen immer mehr die mit silbenbildendem *e*, doch sind diese daneben noch durch das ganze Jahrhundert im Gebrauch, z. B. *vraiëment* (G. Alexis, *Blason*, 287; Villon, *Gr. Testam.* 593; *Testam. de Pathelin*, Vers 500; *Le chevalier qui donna sa femme au diable*, bei Fournier, S. 184; *Myst. inéd.* I, 298 und noch 7 mal von Poewe angezeigt auf Seite 23); *gaiëment* (*Farce de la Pippée*, bei Fournier, S. 145); *coiëment* (G. Alexis, *Blason*, 1196); *hardiëment* (*Myst. inéd.* II, 164. Cit. nach Poewe, S. 44). Im *Pathelin* ist entsprechend zu lesen *vrayëment* mit silbenbildendem *e* in den Versen: 712, 1178, 1263, 1355; meist aber mit verstummtem *e*, z. B. in den Versen: 85, 107, 139, 146, 197 und noch oft. *payëment* in Vers 207 und *privëment* in Vers 74 haben silbische *e*. Stumm ist es dagegen wieder in *hardiement*, Vers 74 und 1186. Das Futurum von *payer* ist meist zweisilbig: *payera*: fera 361; *payeray* 1125; *feras* : *payeras* 1565 (L. R. druckt *pairas*); einmal dreisilbig in Vers 1079 *payëray*.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Das dumpfe *e* nach dem Haupttonvokal bildete im Altfranzösischen stets eine Silbe. (Tobler, *Versbau*, S. 37). Aus dem XIV. und XV. Jahrhundert gibt es eine Menge Beispiele, in denen dies *e*, ohne elidiert werden zu können, nicht als Silbe zählt. Einige ältere Beispiele gibt Tobler, *Versbau*, S. 41.

Im *Viel Testament* ist *e* nicht silbenbildend, obwohl Konsonant folgt, in: *vie* 651; *joye* 1227 und 1512; *usurpée* 2038; *drecée* 13259; *eaue* 27471; *follye* 29260. In den *Chansons du XVe siècle* finden sich: *En une compaignie tres belle* LVI, 9; *Il m'a lessée seule esgarée* LVI, 9; *Jour de ma vie ne luy mesfis* XXXIII, 11; *J'avoye de la joye tellement* XIX, 18. Gaston Paris zietiert von Villon (*Rom.* XXX, 358): *Ou il lui fauldra sa vie querre* (*L* 183); *Jusques à l'entrée de viellesse* (*Test.* 171); *Chantée me fust ceste homelie* (*C.* 205); *Mais, par sainte Marie la belle* (*Test.* 932); *A menue gent menue monnoye* (*Test.* 1681); *Michaut Cul d'oue: Prins ou?* (*Test.* 1338). Sehr zahlreich sind die Beispiele bei Martial d'Auvergne, z. B. in den *Vigilles de Charles VII*: *Ysabeau, fille aisnée de France* I, 6; *Mais ceste joye ne dura guerre* I, 9; *Et fut l'année du grant yver* I, 10 und so in fast in allen Fällen, während bei ihm Beispiele mit silbischem *e* nach Vokal selten sind, z. B.: *Troyë* I, 61; *issuë* I, 69. Ebenso im *L'Amant rendu cordelier*: *Et scay que ceste vie mondaine* 148; *Et est follie de s'y amordre* 266; *Bien gardée sur le fait d'amours* 858; *Mais ceste joye tourne en noise* 739; *Estoit là, tendu de soie noire* 1197. In dem *Chevalier qui donna sa femme au diable*, bei

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Fournier, S. 175 ff., ist das einzige Beispiel für silbenbildendes *e*: ***Marië, tu destruis l'enfer*** (S. 179); sonst heisst es stets: *Celle Marie, qui tant nous fait* (S. 179); *Cheoir en voye de desesperance* (S. 179). Einzelne Beispiele finden sich bei fast allen Dichtern, wenn sie auch sonst dies *e* als eine Silbe zählen, z. B.: *Et ne veult que joye demener* (G. Alexis, *Blason* 264); ***Mais cuiderie déchait tousjours*** (*Farce de la Pippée;* bei Fournier, S. 135); (Siehe auch Poewe, *Myst. inéd.*, S. 49).

Es macht für das Verstummen des *e* natürlich nichts aus, ob es im absoluten Auslaut steht, oder ob noch ein oder mehrere Konsonanten folgen. Auch hierfür sind Beispiele nicht selten:

Im *Viel Testament*: *Qui sont sorties do son couroiye* 30584; *Cinq cent charues de beufz aux champs* 36702; *Avec cinq cent charues de beufz* 36714; *De quoi, diable, le mescries tu* 37037; *Je cognois que tu n'oublies pat* 37813; *Menues pensées et marguerites* 40010; *D'envoyer d'espies sur les champs* 42741 etc. G. Alexis im *Blason*: *De voyes obliques* 326; *menues offences* 367; *Et de là vindrent playes mortelles* 768; *Ne vault pas les brayes d'un pendu* 912; *qu'aimées seront* 1082.

Villon (cit. n. G. Paris, *Rom.* XXX, 358): *Mes brayes estans aux Trumeliers, L.* 10[4]; *Fors qu'on dit a Rains et a Troies | Que six ouvriers font plus que trois, Test.* 164; *Ne me tendroient, non une matinée, Test.* 1497[6].

Martial d'Auvergne in den *Vigilles de Charles* VII: *Menestries, tabourins, trompettes* I, 9; *Par grandes assemblées tenues* I, 53; *Es parties* haultes I, 61;

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Et n'eust on pas à quatre lieues esté I, 64; *Les bonnes gens dient qu'il est vray* I, 13 und so fast immer; auch im *L'Am. r. cordelier*: *Avoye maintes menues pensées* 584; *Dames ne sont point tant cruelles | Ne sy despourveues de savoir*, 202.

Farce de la Pippée: *Fendues sur un baston ployé* (b. Fournier, S. 136); *Que d'aporter cuideries vendre* (ibid., S. 134).

Nouv. Recueil de Farces, p. p. Picot et Nyrop: *sachiez : crottées* (S. 103, Vers 107),

Hierher gehören eine Menge von Konjugationsformen solcher Verben, deren Stamm auf Vokal ausgeht, und die Endungen des Imperfekts und des Konditionalis: *cherchoient* (*Chansons du XVe*, No. VI, 2); *soyent*, *sauroyent* (ibid., No. XV, 1 und 8); *tu attoucheroyes*, *tu encourroies* (Greban 2333 und 2334); *aient* (*L'Amant rendu cordelier* 240); *vouldroient* (Villon, *Test.* 120); *estoient* (Villon, *Test.* Str. CIII). Dieselben Formen werden von denselben Dichtern oft genug, von einigen sogar meistens, mit silbenbildendem *e* verwendet. Es ergibt sich daraus, dass man Formen wie *j'estoie*, *estoies*, *soies*, *je supplie*, *qu'il envoye* etc. auch in der Schreibung, wie die Texte sie gerade haben, beibehalten muss. (Siehe im Kapitel: *Die Entwickelung der französischen Sprache* etc. unter *Konjugdtion*.)

Unter Beachtung des im Vorigen Gesagten, lassen sich einige Verse des *Pathelin*, an denen bisher vielfach eine Korrektur vorgenommen worden ist, unverändert beibehalten.

Vers 1352: *Chose qu'il die ne s'entretient.* (Littré

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

streicht hier *se*. Schneegans schlägt vor *die* in *dit* zu ändern.) — Vers 426: *Ses denrées* [*et*] *si humblement*; Vers 173: *Ses denrées à qui les vouloit.* Das *et* in Vers 426 findet sich nur in dem unzuverlässigen Druck von Beneaut. Schneegans nimmt diese Lesart dennoch als die richtige an und verweist zur Begründung auf Vers 173, in dem *denrées* zweisilbig ist. Wenn aber auch in diesem Vers das dumpfe *e* nicht als Silbe zählt, ist dies nicht eben deshalb auch für Vers 426 geboten. Man wird im Gegenteil das *et* in Vers 426 besser nicht anerkennen, da die besten Drucke es alle nicht haben. Dass sich das *et* bei Beneaut nachträglich eingeschlichen hat, ist leicht erklärlich, da dieser Vers bei jeder der beiden Lesarten phonetisch ziemlich gleich klingt. — Vers 891: *Les playes Dieu, qu'esse qui s'attaque | A mon cul?* Le Roy deutet hier durch die Schreibung an, wie zu lesen ist. Er druckt *Les plays Dieu.* Vers 801: *Des vecïs que ce sont lanternes.* Man vergleiche hiermit dreisilbiges *vecies* bei Villon, *Gr. Test.* 696: *Et vent veciës pour lanternes.*

II. Der Hiat am Wortende.

a) bei mehrsilbigen Wörtern.

Dumpfes *e* am Ende des Wortes muss im Neufranzösischen stets vor folgendem Vokal elidiert werden; nicht so im Altfranzösischen, am allerwenigsten in der Zeit vom XIV. bis XVI. Jahrhundert. Gust. Rydberg (*Geschichte des französischen ə*, S. 89) hat etwas Ordnung in die zahlreichen Fälle zu bringen gesucht, in denen das dumpfe End-*e* mehr-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

silbiger Wörter nicht elidiert ist. Er unterscheidet hierbei einen 1) logischen, 2) metrischen, 3) historisch-grammatischen, 4) analogischen, 5) dialektischen, 6) willkürlichen Hiat. (Siehe hierüber auch: Piaget, *Romania* XXVII, S. 602.)

Unter logischem Hiat versteht Rydberg 1. den Hiat bei Eigennamen und ungeläufigen, hervorzuhebenden Wörtern, z. B.: *Gaulle et trestout mon repaire* (*St. Laur.* 556), 2. den Hiat, der durch eine Sinnespause bedingt ist, z. B.: *Dame à mon crie entendez* (J. le Marchant, S, 53, V. 4), 3. den Hiat bei *ne* und *ou*, z. B.: *Or ne argent de son poisson* (Villon, *Gr. Test.* 231), 4. den Hiat bei *et*, z. B.: *Char nue, fresche et nouvelle* (J. le Marchant, S. 8, V. 31), 5. den Hiat in einzelnen Fällen, besonders vor *à*, z. B.: *A l'église à Chartres vindrent* (J. le Marchant, S. 171, V. 5). Von jeder Art gibt Rydberg viele Belege, weitere gibt Piaget a. a. O.

Logischer Hiat könnte hiernach für folgende Verse im *Pathelin* angenommen werden und eine Korrektur unnötig machen:

Vers 1526: *Malade? — Et quel maladie?* Génin änderte in *Malade? Et de quel maladie*, was Schneegans beibehält. Fournier und Jacob drucken: *Malade? Et quelle maladie?*

Vers 588: *De drap, dame. — On le vous forge.*

Vers 128: *A l'ame. — Amen par sa grace.*

Vers 332: *Si ferai je. — Alez devant.*

Vers 789: *Il reve, il chante; il fratouille | Tant de langaiges.* Génin korrigierte *et puis fratouille.*

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Der metrische Hiat kommt meist in der Caesur des Zehnsilbners und des Alexandriners vor. Er erklärt sich hier durch die Ruhepause, die den Vers in 2 Hälften teilt, und findet sich bei fast allen Dichtern des XV. und XVI. Jahrhunderts (Piaget, *Rom.* XXVII, S. 602). Rydberg erkennt einen metrischen Hiat auch im Achtsilbner an, z. B. Froissart, *Poésies* III, 131, 1133: *Si bien ferme en union*; ebenso 258, 2492: *Se je erre aucunement.* Aus dem XV. Jahrhundert gibt er keine Beispiele, doch sind sie nicht weniger häufig. *Tout s'explique en ceste lettre (Farce du Pont aux Asnes*; Fournier, S. 153).

Im *Pathelin* wäre entsprechend Vers 1483: *J'en appelle en mon couraige.* Hier könnte dann die von Génin gemachte und von allen späteren Herausgebern übernommene Korrektur *Ho! J'en appelle en mon couraige* unterbleiben.

Unter dem analogischen oder Konsonantengruppenhiat versteht Rydberg den Hiat bei solchen Wörtern, in denen das finale *e* Stützvokal ist wie in *ventre.* Froissart hat diesen Hiat oft, Deschamps vermeidet ihn meistens. Bei sorgfältigen Dichtern wie Charles d'Orléans, Villon findet er sich nicht. Mir selbst ist er nur in dem in bezug auf Hiat sehr nachlässig verfahrenden *Prisonnier desconforté du chasteau de Loches*, Vers 464: *Suis semblable au pellican*, und in Farcen begegnet: *Ceste regle est a tous due* (*Testam. de Pathelin* 159); *Pain fleury ou tourtre en pesle* (ibid. 345). Der einzige Fall solchen Hiats im *Pathelin* wäre Vers 1521: *He deable! Il n'a pas visaige*, der sich aber vielleicht besser als logischer

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Hiat erklären lässt. Génin und Schneegans drucken: *He deable! Il n'a pas le visaige.*

Die Dichter des XIV. bis XVI. Jahrhunderts gestatten sich den Hiat am Ende mehrsilbiger Wörter und, um dies hier gleich mit zu erledigen, selbst solcher einsilbiger Wörter, bei denen Elision im Altfranzösischen schon obligatorisch war, oft da, wo kein besonderer Grund hierfür vorzuliegen scheint. Rydberg stellt solche Fälle unter der Rubrik vom willkürlichen Hiat zusammen. *L'hostessë assez hault comptoit* (Villon, *Test.* 244); *Je cheviroyë avec l'hoste* (Villon, *Ball. d. Escout.*); *Feïssons unë alliance* (Froiss. III, 84, 26); *Fors vous qui la guerrë y mistes* (Chartier: *Belle dame sans merci*, V. 226). Der *Prisonnier desconforté* bietet Beispiele in Menge: *Vrai Dieu, je të offre mon lay* 2014; *Sa naturë est tant pitable* 472; *Dë un chascun suis vicïeux* 712 etc. Aus den *Myst. inéd.* gibt Poewe Beispiele (S. 51).

Aus dem *Pathelin* gehören vielleicht zwei Verse hierhier: Vers 1543 *Bee, ta partie est retraicte.* Génin druckt an dieser Stelle *Bêê.* Der Laut, den er dadurch wohl wiedergeben will, nämlich zweisilbiges *bä-ä* passt aber schlecht als Imitatation des Blökens der Schafe; auch ist sonst im *Pathelin bee* stets einsilbig gebraucht. — Vers 241 *Tant me en fault se vous l'avez.* Die Texte zeigen zwar Elision de *e*. Sie haben *Tant men fault.* Aber auch in einigen noch zu besprechenden Fällen ist *que* in den Drucken unrechtmässigerweise elidiert worden zu *quil, quon* etc. Andererseits ist die Tilgung des *e* im Druck nicht vorgenommen, obwohl Elision ein-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

treten muss, z. B. *Que tu mè orras bien descliquer* (Vers 1131). Es wird deshalb wohl nichts im Wege stehen, ein in den Drucken getilgtes *e* wieder einzuführen, wenn dadurch andere Korrekturen vermieden werden. Für den obigen Vers 241 wurde bisher die von Génin gemachte Korrektur in *Autant m'en fault* etc. beibehalten.

b) Hiat bei einsilbigen Wörtern.

Bei einigen einsilbigen Wörtern war im Altfranzösischen die Elision de *e* nur fakultativ (Tobler, *Versbau*, S. 59). Zu diesen gehörten: *ce*, *que*, *je*, *se* (= *si*). Nach diesen Wörtern ist der Hiat auch noch im XIV. und durch das ganze XV. Jahrhundert hindurch anzutreffen. (Vergl. z. B. Hoepffner, *Prise amour*, S. XL). *Car ce estoit la droite adresce* (Guill. de Machaut, *Voir Dit* 1295); *Quel chose ce est de merci* (ibid. 3505); *Gentil garçon de ce à moi ne tienne* (*Mestier et Marchandise*; bei Fournier, S. 39).

Et la douleur que il tiroit (Chartier, *Belle dame sans merci*, V. 171); *Que on de celle a trop grant paine* (*Chansons du XV*, No. XLVIII, 24); *Que oncque femme qui eust vie* (ibid., No. LXI, 19); *Que à peu pres qu'elle m'a fait mourir* (ibid., No. LXXX, 11; *Que un chascun fault qu'il mefface* (*Pris. desconf.*, V. 319); *Et se sçay bien que a leurs tour | Tous les vivants y fault* venir (ibid., 1796); *Et qui a mal, fault que il deulle* (ibid. 395); *Sans ce que on ait eu pitié* (Mart d'Auv., *L'Am. r. cordelier*); *Je ne sçay que c'est que un temps* (*Mestier et Marchandise*, Vers 106. Cit. nach Werner); *Que il ne vauldra jà riens née* (*Vie*

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

de St Fiacre; bei Fournier, S. 19); *Que a Fiacre puisse plaire* (ibid., S. 19).

Si m'avisai que je iroie (Guill. d. Machaut, *Voir Dit.*, 1458); *Je y allay huy bien matin* (*Mir. d. Nostre Dame par pers.*, I, 41); *Et je aussi pour lui vous pri* (ibid. I, 557); *Et là je apprendray la guerre* (ibid. XII, 97); *Et que je eüsse alegeance* (*Pris. desconf.* 114); *De quel estat me puis je outiller* (*Pou d'Aquest*, Vers 1. Cit. nach Werner); *Car je ay contre vous meffaict* (*Chev. qui donna sa femme au diable;* bei Fournier, S. 191).

Se il vous vient necessité (*Myst. inéd.* I, 320. Cit. nach Poewe, S. 52); *Se il vouloit assez mengier* (ibid. II, 7); Siehe auch Rydberg, S. 1043.

Im *Pathelin* lassen sich folgende Verse ohne Korrektur beibehalten, wenn nicht elidiert wird. In den Texten ist zwar meistens das *e* von *ce*, *que*, *je* und *se* nicht mehr gedruckt. Bei den zahlreichen Fällen von Nicht-Elision dieser *e* wird der Wiedereinführung desselben in den Pathelinversen, die sonst eine Silbe zu wenig haben, nichts im Wege stehen.

Vers 1153: *Ce est un cas qui fort desrompt.* Génin, Fournier, Jacob korrigieren in: *C'est un cas qui bien fort desrompt.* Schneegans schlägt vor: *Heu! c'est un cas etc.*

Vers 892: *A men cul? Esse une vaque?* Génin, Fournier, Jacob drucken: *A men cul? Est che or une vaque?*

Vers 1495: *Esse raison que il s'en aille?* Génin lässt den Vers mit *Mais esse raison* beginnen, was alle Herausgeber nach ihm beibehalten.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Vers 1449: *Prenons que il ait affolé.* Die Korrektur in *Prenons qu'il en ait affolé* findet sich schon bei Malaunoy.

Vers 1234: *Mot. Mais Dieu scet que il en pense.* Génin, Fournier, Jacob lassen den Vers unverändert, was verwunderlich ist. Schneegans schiebt *ce* nach *scet* ein.

Vers 141: *Que il me dist de grans merveilles.* Génin gewann hier eine Silbe, indem er *disoit* ansetzte, was wiederum alle Herausgeber nach ihm annehmen.

Vers 874: *Et que on m'y mette un peu d'eaue.* Génin, Fournier und Jacob ersetzen *peu* durch *petit.*

Vers 639: *Prendray je un aultre cristere?* Génin hat *prenderay.*

Vers 41: *Se il convient que je m'aplicque.* Fournier, Jacob und Schneegans nehmen *Car s'il convient* etc. an.

Zum Schluss möchte ich hier noch ein paar Einzelheiten erwähnen.

In den beiden Versen *Entre vos riches les povres hommes* (327) und *Tant fussent elles saines et fortes* (1095) muss das *e* von *povres* und *saines* elidiert werden, obwohl das nachfolgende *s* dies eigentlich unmöglich machen sollte. Solche Fälle kommen schon im Altfranzösischen vor. (Siehe Tobler, *Versbau*, S. 67). Nachdem *s* verstummt war, ergab sich die Elision noch leichter. Rydberg (S. 87) gibt ca. 20 Beispiele, z. B. von Charles d'Orléans: *Il m'est advis que tu dusses avoir honte* (I, 8).

In Vers 1395: *Ha, sire, renvoyez l'en à ses | Brebis*

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

hat sich sonderbarerweise durch die ursprüngliche Elision eine Silbe zu viel eingeschlichen; denn ursprünglich wird der Vers gelautet haben: *Ha, sire, envoyez l'en à ses | Brebis.* Durch die Elision des *e* von *sire* trat das *r* unmittelbar vor *envoyez*, das dadurch wie *renvoyez* klang. Ein nach Diktat arbeitender Abschreiber gab dann *sir'envoyez* durch *sire renvoyez* wieder.

Reime.

Leo Jordan sagt (im *Archiv* CXXIII): „Der Dichter (des *Pathelin*) ist unter den Kunstdichtern zu suchen, die auf eine gewählte Form halten. Alle Anforderungen, die die Zeit an den Reim stellte, sind erfüllt, reiche und leoninische und äquivoke reiche Reime finden sich allerorts; Fälle von blossen männlichen Reimen (genügende Reime), ohne dass auch die dem Tonvokal voraufgehenden Konsonanten gebunden seien (reiche Reime), habe ich nicht gefunden." Um hier genau zu sein, muss gesagt werden, dass dann auch solche Reime als reiche Reime angesehen werden müssen, in denen nur der dem Reimvokal voraufgehende j-Vorschlag gebunden ist. Im *Pathelin* sind das folgende:

yeux : mieux 143; *Dieu : lieu* 319; *rien : bien* 355; *combien : rien* 369; *jeu : Djeu* 393; *bien : rien* 747; *miel : Gabrïel* 889; *rien : chrestïen* 936; *mien : bien* 1012; *opinïon : Noyon* 1518; *bien : rien* 1540; auch *dea : rëa* 1384 zähle ich hierzu. Vielfach hat der

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Dichter diese Reime dadurch reicher gestaltet, dass er auch die vorletzten Silben miteinander reimen liess: *esté au sien : payé au mien* 337; *je vien : le mien* 819; *sçay rien : tres bien* 1078.

Rechnet man solche Reime noch zu den reichen Reimen, dann hat Jordan recht, dass im *Pathelin* keine nur genügenden männlichen Reime vorkommen. Bei einer Verteilung der Reime in Gruppen nach dem von E. Freymond (*Zeitschr.* VI, 1 ff.) angewandten System ergibt sich vielmehr für den *Pathelin* folgendes:

I. Gruppe: genügende männl. Reime, z. B. *amer : douter*, keine.

II. Gruppe: genügende weibl. Reime, z. B. *cure : dure*, 314 = 39¼ %.

III. Gruppe: männl. Reime mit Stützkonsonant, z. B. *monter : douter*, 29 = 3¾ %.

IV. Gruppe: männl. Reime, die bis zum Vokal der vorletzten Silbe einschliesslich übereinstimmen, z. B. *venir : tenir*, 251 = 31¼ %.

Va. Gruppe: weibl. Reime mit Stützkonsonant, z. B. *amere : mere*, 98 = 12¼ %.

Vb. Gruppe: männl. Reime, die in zwei Silben vollständig übereinstimmen, z. B. *apercevoir : recevoir*, 48 = 6 %.

VI. Gruppe: mehr als zweisilbige Reime, 54 = 6¾ %.

Man ersieht hieraus, mit welcher Sorgfalt der Dichter gearbeitet hat. Dies tritt noch mehr hervor, wenn man den *Pathelin* mit anderen Dichtungen jener Zeit vergleicht, insbesondere mit Dichtungen gleicher Art. Werner findet in den 1100 Versen der drei

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

von ihm bearbeiteten Farcen (*Mestier et Marchandise*, um 1440; *Pou d'Aquest*, um 1450; *Gens nouveaux*, um 1461) nur 12 reiche Reime. Andere Farcen zeigen mehr Sorgfalt, aber man muss schon bis zu einem Kunstdichter wie Villon gehen, für den die offensichtliche und gewöhnlich glückliche Vorliebe für reiche Reime charakteristisch ist (G. Paris, *Rom.* XXX, 353 ff.), um zu ähnlichen Verhältnissen zu gelangen. Die Reime des *Pathelin* sind, wenn man die bei der Besprechung der Vokale erwähnten Annäherungen in der Aussprache berücksichtigt, vollständig rein. Die auf den Tonvokal folgenden Konsonanten sind immer wenigstens für das Ohr gleich. Die Schreibung weicht ab in: *meschan(t)s : des champs* 1010; *tel parti : il parti(t)* 565; *je vins : quatre vings* 197; *goutte : doubte* 97 und 169; *tu feras : on t'appellera* 1164. Zuweilen ist der Reim auch für das Auge in Ordnung gebracht, indem ein stummer Laut bei dem einen Worte hinzugefügt oder bei dem anderen ausgelassen ist: *raison : faison* 231; *chapperon : aulneron* 267; *environ : nous n'iron* 1202; *ailleurs* : (*un*) *trop grant railleurs* (Levet und Beneaut), *trop grans railleurs* (Le Roy und Malaunoy). Vergl. hierzu S. 39 und 42.

Die Farce *Pathelin* ist in Reimpaaren abgefasst. Nach jedem Verspaar wechselt der Reim, so dass vier Verse hintereinander nicht denselben Reim haben können. Einige Mal scheint es zwar so, als ob vier Verse mit gleichem Reim aufeinander folgten. Bei näherem Zusehen stellt sich aber sogleich heraus, dass immer nur zwei und zwei Reime zusammen-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

gehören können. Da der Dichter nämlich nur reiche männliche Reime verwendet, können in der Reimgruppe 827—830; *forcené : je n'ay*; *nicetté : benedicite* nicht alle Wörter reimgebunden sein. Das erste Reimpaar ist deutlich von dem zweiten geschieden. Ebenso ist es in den Versen 171—174: *estoit : prestoit*; *vouloit : souloit* und 875—878: *frimas : Thomas*; *confessera : cessera.*

Die Verse 917—920 lauten nach dem von Chevaldin hergestellten Text:

(917) *Car tu m'as fait grant trichery:*
Ton fait il sont tout trompery.
Ha ioul dan diaoulien ravezi
(920) *Corf hac eneuf!*
(Gill.) *Dieu vous ayst!*

Auch hier hätten wir also vier aufeinanderfolgende Reime mit dem Vokal *i*, was möglich wäre. Das erste Reimpaar bildet korrekte reiche Reime und scheint so in Ordnung zu sein, das zweite nicht, da nur das *i* reimt. Dazu kommt, dass, wie ich schon im Kapitel über die Entwickelung der französischen Sprache, S. 51, gesagt habe, der Konjunktiv von *aidier* im *Pathelin* und auch sonst im XV. Jahrhundert stets einsilbig ist. Er wurde *ɛ*, nicht *aï* gesprochen. Um also einen reichen Reim zu bilden, müsste mindestens noch das *s* des vor *ayst* stehenden *vous* mit in den Reim gezogen werden. Das entsprechende Reimwort aus Vers 919 passt hierzu nach der an ihm von Chevaldin vorgenommenen Korrektur gar nicht. Viel mehr lässt sich mit der Schreibung, die alle Texte haben, anfangen, nämlich

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

ravezeie. Dies bildet einen wenigstens für das Ohr befriedigenden reichen Reim, fast sogar einen Doppelreim; denn *vous* hat sehr wenig Ton: *ra-vezeie* : *Dieu vous ayst.* Der Vers 920 würde bei einsilbigem *ayst* allerdings um eine Silbe zu kurz sein. Der Fehler wird aber wohl in der ersten, verderbten Hälfte des Verses zu suchen sein und nicht in *Dieu vous ayst.*

Einige Zeilen weiter zeigt sich eine ähnliche Schwierigkeit. Vers 929—931 lauten in Chevaldins Korrektur:

Aluzen archet he pysy
Ha cals amour ha courtezy. —
Helas! pour Dieu, entendez y!

Dies ist die einzige Stelle in der Farce, in der drei Reime mit einander gebunden zu sein scheinen, während sonst nur Verspaare vorkommen. Zusammenzugehören scheinen *courtezy* und *entendez y*, da sie Doppelreime sind; *pysy* stände allein. Die Frage wäre nun: Ist dieser Vers zu viel im Text, oder fehlt ein Vers? Da viermal derselbe männliche reiche Reim sonst nicht hintereinander vorkommt, müsste man annehmen, dass dieser Vers überzählig ist. Es ist aber sehr fraglich, ob das Reimwort desselben so heisst. Der dialektische Text ist hier wiederum so verdorben, dass in dem *epysy*, wie Le Roy druckt, etwas ganz anderes stecken kann. Dem Inhalt nach scheint eher ein Vers zu fehlen, wenigstens ist die von Chevaldin (S. 106) gegebene Übersetzung an dieser Stelle recht wenig zusammenhängend. Sie lautet Vers 919 ff.:

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Puisses tu être au diable,
Corps et âme!
(G.) *Dieu vous assiste!*
(P.) *Puissiez vous avoir mauvaise nuit, des saisissements*
Par suite de l'incendie dans vos biens!
Je vous souhaiterai à tous sans exception,
Tous tant que vous êtes ici,
Que vous rendriez une pierre des vos entrailles
En faisant du bruit et des gémissements,
Au point que vous fassiez pitié à tous les chiens
Qui meurent complêtement de faim.
Tu auras l'aumône d'un cercueil
Et beaucoup de tendresse et de civilité.

Ich vermute ausserdem aus einem anderen Grunde, dass hier ein Vers verloren gegangen ist. Hätte die ganze Farce einen Vers mehr, so würden es genau 1600 Verse sein. Solche Künsteleien waren in jener Zeit ja sehr beliebt. Die *Cent Ballades* sind künstlich in Gruppen zu je vier und vier geordnet, die sich regelmässig ablösen. Das *ABC des doubles* lässt seine aequivoken Reimwörter nacheinander mit dem je folgenden Buchstaben des Alphabets beginnen. Eine andere Künstelei bestand darin, dass das erste Wort der Strophen jedesmal mit dem folgenden Buchstaben des Alphabets begann, z. B. *Le Congié pris du siècle séculier* von Jacques de Bugnin. Genau abgezählte Verse hat der *Blason de Faulses Amours* von Guillaume Alexis, nämlich 1500. Dann folgt noch eine Strophe, die ebenso gut wegfallen könnte. Sie enthält als Anagramm den Namen des Dichters. Es wäre also nicht etwas ganz Aussergewöhnliches, wenn der auch sonst mit so viel Sorgfalt verfahrende

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Dichter mit Absicht die Farce *Pathelin* genau 1600 Verse lang gemacht hätte. Zugleich wäre damit ein neuer Beweis erbracht, dass der Pathelin aus einem Guss und von einer Hand ist.

Ein fehlerhafter Reim steht im *Pathelin* Vers 75—76:

Quel couleur vous semble plus belle
D'ung gris vert ou d'une brunette?

So druckt Le Roy. Levet und Beneaut haben: *D'ung gris vert d'ung drap de brunette?* Malaunoy stellt den Reim wieder her: *D'ung gris vert d'ung drap de Brucelle*? Diese Lesart wäre schon gut, wenn sie sich nur nicht so weit von der bei Le Roy, der immerhin doch der vertrauenswürdigste ist, entfernte. Es scheint mir deshalb besser, in dem Texte Le Roys nur *brunette* durch *prunelle* zu ersetzen. Pierre Larousse gibt als Bedeutung von *prunelle*: „*Etoffe de laine, unie et croisée, qui se fait en diverses couleurs, le plus souvent en noir, et sert à la confection d'une foule d'objets de toilette qui demandent une grande solidité. La prunelle a beaucoup perdu de la vogue qu'elle a eue autrefois.*“ Das ursprüngliches *prunelle* von einem der ersten Abschreiber durch *brunette* ersetzt wurde, mag seinen Grund darin haben, dass ihm diese Stoffbezeichnung nicht geläufig war. Noch heute wird *prunelle* fast nur von Fachleuten benutzt, *brunette* war dagegen ein sehr geläufiger Stoffname.

Keiner Korrektur bedürfen die Verse 1442—3:

C'est à vous mesmes que je parle
Et vous me le rendrez par le | Dieu

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

und Vers 725—726:

Par la mort! non a, ce tiens je,
Non a . . Mais à quoy donc en viens je?

Génin, Fournier und Jacob korrigieren im ersten Fall: *C'est à vous mesmes que je parle | A vous, et me le rendrez par le | Dieu*, im zweiten Fall: *Et par la mort! non a, ce tiens je* etc. Nun wäre 1443 sicher einfacher zu korrigieren gewesen, indem man *Et vous me le rendrez, de par le | Dieu* gesetzt hätte. Vers 725 spricht in der Fassung, die Schneegans ihm gibt, besser an: *Par la mort bieu, non a, ce tiens je.* Aber nichts von allem ist notwendig. Schon im Altfranzösischen konnten solche Reime, die aus zwei Wörtern bestanden, als männliche oder als weibliche Reime gebraucht werden und zählten ganz nach Belieben als eine oder als zwei Silben im Vers. (Tobler: *Versbau*, S. 141.) Dieser Gebrauch bestand auch noch im XIV. und XV. Jahrhundert. Raynaud sagt in Band XI, S. 135, der Werke von E. Deschamps: *„Les deux monosyllabes ‹en ce› riment souvent avec des mots en ‹ance› et en ‹ence›* (*p. e*, III, 19; III, 124; V, 283; IX. 256, 345); *mais il est à remarquer qu'alors que dans ‹ance› et ‹ence› la finale ‹ce› ne compte pas sur la mesure du vers, le monosyllabe ‹ce› du membre de phrase ‹en ce› forme une syllabe du vers où il figure, qui se trouve ainsi avoir en fait une syllabe de moins que le vers correspondant en ‹ance› ou ‹ence›. Il en est de même de ‹attendant ce› rimant aveç ‹demourance›* (VI, 168).— *Au contraire la locution ‹si que› rimant acec ‹oblique›* (VI, 222) *et ‹Afrique›* (VI, 287), *ne compte*

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

que pour une syllabe dans la mésure du vers.“ Für das XV. Jahrhundert bieten die *Rondeaux* etc. ein Beispiel: *Puis qu'avés le pouvoir en ce | De l'aidier par grace et douleur | Acquictés vostre conscïence* (LI, 5). Nur als eine Silbe zählt *pour me* im Vers 14 des *Pathelin*: *Partout advocat dessoubz l'orme. | Encor ne le dis je pas pour me | Vanter.* Diese beiden Verse 775—776 sind besonders bemerkenswert, weil hier in jedem Vers der Reim von zwei Wörtern gebildet wird, die einmal als zwei, das andere Mal nur als eine Silbe zählen.

Wortspiele, versteckter Doppelsinn und Ähnliches.

Die Farce *Pathelin* ist voll von Anspielungen, Wortspielen, verstecktem Doppelsinn und dergleichen. Nicht immer liegen diese Dinge so offen zutage, dass man sie auf den ersten Blick erkennt. Die Ereignisse, auf welche angespielt wird, die angewandten Redensarten, die damals vielleicht in aller Munde waren, sind nicht mehr bekannt. Dadurch wird das Verständnis mancher Stelle erschwert und oft kam durch die Drucker, die den Sinn nicht mehr erkannten und ihn nun zu verbessern suchten, etwas in den Text, was sich aus diesem oder jenem Grunde nicht halten lässt. Manche dieser Stellen sind schon von Génin, Fournier und von Nyrop aufgehellt worden. Ich stelle hier nur die zusammen, die noch nicht erwähnt sind, und wo eventuell eine später angebrachte Korrektur zu beseitigen ist.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Schon Génin weist in seiner Anmerkung zu Vers 252 auf die scherzhafte Wirkung hin, die durch die Wortstellung erzielt wird: *La toison . . . me cousta . . | Huit blans, par mon serment, de laine | Que je souloie avoir pour quatre.* Es wird dadurch *serment de laine* als zusammengehörend vorgetäuscht, was natürlich zum Lachen reizte. Diese Art von Wortscherzen war eine Zeitlang sehr beliebt. Génin gibt noch eine Menge Belege bei anderen Dichtern. Aber im *Pathelin* selbst sind noch einige Verse so gebildet. Ganz das Gleiche scheint mir der Dichter in Vers 1505 beabsichtigt zu haben, wo es heisst: *Par le sang, de moy je pensoye | Pour qui c'est que vous me prenez.* Schneegans ändert hier ab in: *Par le sang bieu, de moy pensoye* etc. Der Sprache der Farce würde diese Abänderung zwar entsprechen, aber die Zusammenstellung zu *par le sang de moy* würde gestört, die sich im Munde Pathelins, dem nichts heilig ist, so besonders gut ausnimmt.

Ein ähnlicher Scherz wird auch durch die Wortstellung und Möglichkeit einer falschen Zusammenfassung der Wörter erzielt in Vers 1068: *On me pende | S'il ne revient, parmy la gorge.* Deutsch liesse er sich etwa wiedergeben durch: *Man hänge mich auf, kommt er mir nicht wieder heraus, am Halse.* Guillemettens Antwort ist dann auch in zweifacher Weise zu verstehen: *Ce seroit bien au pis venir.* Erstens heisst es: *Das wäre schlimm, wenn der Tuchhändler noch einmal zurückkäme.* Zweitens könnte man es aber auffassen: *Das wäre allerdings schlimm, wenn Dir der Tuchhändler zum Halse herausführe.*

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Auch in den Versen 586/588 kommt, je nachdem, wie man die Worte zusammenfasst, ein scherzhafter Nebensinn heraus; *Je vous demande | Pour six aulnes, bon gre Saint George | De drap.* Zu *demande* ist regelrecht die Massbestimmung mit *pour* Objekt: *Je vous demande pour six aulnes de drap.* Aber auch *bon gre Saint George* kann, so lange das *De drap* noch nicht ausgesprochen ist, als Objekt gelten.

Auf welch hübsche Weise der Dichter mit dem Ausdruck *payer a mon mot* spielt, ergibt sich erst aus der Zusammenstellung aller entsprechenden Stellen. Zunächst sagt Pathelin, als er den Tuchhändler um sein Geld betrogen hat, in Vers 377 ff.: *Dea, il ne m'a pas vendu | à mon mot, ce a esté au sien | Mais il sera payé au mien | Il lui fault or? — On le lui fourre. Payer a mon mot* heisst für Pathelin hier also soviel wie *betrügen.* Mit diesem Nebensinn gebraucht es später der Hirt in Vers 1195: *Monseigneur, se je ne vous paye à vostre mot, ne m'en croyez jamais.* Der Hirt sagt damit die Wahrheit, denn er will ihn ja auch betrügen. Und als ihm Pathelin droht, es solle dem Hirten schlecht ergehen *se tu ne payes largement,* bekräftigt dieser noch einmal in Vers 1209: *Dieux! A vostre mot, vraiement | Monseigneur, et n'en faittes doubte.*

Eine Korrektur ist wiederum zurückzuweisen, die Schneegans vorschlägt für Vers 414. In den Texten steht: *Mais je puisse Dieu avouer | S'il n'est attrait d'une peaultraille.* Schneegans meint, es müsse heissen: *Mais puisse Dieu desavouer | S'il n'est attrait d'une peaultraille.* Wenn

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Pathelin etwas beteuert, tut er dies bei den heiligsten Dingen. Meistenteils ist aber das, was er so durch Schwüre bekräftigt, nicht wahr. Unwillkürlich ändert er deshalb an dieser Stelle, wo er einmal etwas Wahres durch einen Schwur beteuern will, diesen in sein Gegenteil um. Dadurch erscheint er denn als der gottlose Sünder, der er wirklich ist; denn für ihn ist der Schwur Wahrheit und besteht zu Recht: *Ich könnte an Gott glauben, wenn der Tuchhändler nicht von einer ganz gemeinen Sippschaft stammt.* Man ändere deshalb nichts an dem Wortlaut der Texte.

Oft, wenn dieser grosse Betrüger etwas bekräftigt, liebt er es, seinen Worten dabei einen Doppelsinn zu geben. So antwortet er in Vers 318/19 dem Tuchhändler auf seine Mahnung, ihm aber auch das Geld sofort zu geben, wenn er zu Pathelin komme: *Feray . . Et par Dieu, non feray | Que n'ayez prins vostre repas.* Pathelin weiss ja ganz genau, dass der Tuchhändler nicht bei ihm speisen wird; vorher will er ihm aber das Geld nicht geben. So freut er sich im geheimen über die teuflische Wahrheit, die in seinen Worten liegt, welche dem Tuchhändler aber wie eine höfliche und dringende Einladung klingen.

Wenn Pathelin etwas beteuert, sind ihm die heiligsten Schwüre kaum kräftig genug. Es kommt ihm dabei aber gar nicht darauf an, mit den heiligsten Namen ab und zu recht profan zu scherzen. Der oben bereits erwähnte Schwur aus Vers 1505: *Par le saug, de moy je pensoy* etc. ist noch recht harm-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

UNIV. OF CALIFORNIA

los. Schlimmer treibt er es in Vers 273: *Nenny, de par une longaine.* Über diesen Vers handelt bereits Nyrop im *Bulletin de l'Academie* etc., Seite 336 bis 337. Er hat aber eins übersehen. Er legt nämlich seiner Auffassung die Abänderung des Textes, wie sie von Génin stammt, zu Grunde. Génin entnahm seine Korrektur einem späteren Druck, in welchem der Vers lautet: *Nenny, ce n'est qu'une longaigne.* Die ältesten Drucke haben aber ausser Beneaut, der ganz abweicht, übereinstimmend die erste Fassung. Und ich glaube, man kann mit derselben wohl auskommen. Der Tuchhändler fragt: *Soll ich noch einmal zurückmessen?* Dies geschieht auch heute noch häufig zur Sicherheit, dass man richtig gemessen hat. Pathelin erwidert hierauf: *Nein, von der einen Längsseite, in der einen Richtung genügt es zu messen.* Zum Scherz verwechselt er dabei das Wort *longueur* mit dem anstössigen *longaigne.* Dadurch sieht denn das Ganze gleichzeitig wie ein Fluch aus, der allerdings etwas zu kräftig wäre als Antwort auf des Tuchhändlers höfliche Frage. Aber er ergab sich ja auch nur nebenbei im Scherz; und so aufgefasst, hatte er auch für den Tuchhändler nichts Verletzendes.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Bemerkungen zu einzelnen Versen.

Vers 50 ff.

Quant à vray dire, sans clergise
Et sans sens naturel, vous estes
Tenu une des saiges testes
Qui soit en toute la paroisse.

Mir scheint, dass die Lesung *sans sens naturel* statt der allgemein angenommenen *de sens naturel*, die sich in keinem der Drucke findet, beibehalten werden kann, wie dies auch die Verknüpfung durch *et* mit dem vorangehenden *sans clergise* wahrscheinlicher macht. Der Sinn wäre: Obwohl ihr keine Studien gemacht habt und keinen gesunden Witz habt, der es euch ermöglichen würde, auf ehrliche Weise Geld zu verdienen, hält man euch für einen klugen Kopf.

Vers 96/97.

Hé, Dieu, quel marchant . . . .
Pleust or à Dieu, qu'il n'y vist goutte!

Nyrop versteht die Verse so, als habe Guillemette zuerst wenig Vertrauen zu dem Unternehmen ihres Mannes und wolle sagen: Welcher Kaufmann würde so dumm sein, dass er euch Tuch gäbe? Dann aber denkt sie, dass es vielleicht doch möglich sei, und fügt hinzu: Dass dieser Kaufmann doch nichts von der Betrügerei merken möchte! — G. Paris nimmt diese Erklärung nicht an. Er glaubt, dass

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

„la reflexion de Guillemette, dite à part, s'applique à son mari et que 'marchant' a le sens de 'trompeur, intriguant'. Bei dieser Auffassung ist aber schwer zu sehen, wer mit dem Pronomen *il* im zweiten Verse gemeint sein sollte. *Di¢u* dafür zu setzen, gäbe keinen guten Sinn. Wenn aber mit *marchant* ein fremder Kaufmann gemeint ist, kann *il* dies Wort vertreten und alles ist klar.

Vers 532.

couvrir de chaume.

Was bisher zur Erklärung dieses Ausdruckes gesagt ist von Génin, Fournier, Nyrop, Jeanroy (*Rev. d. phil. fr. VIII*, 118), befriedigt nicht, und G. Paris sagt (*Rom.* XXX, 432): „. . *le rapport du figuré au propre m'échappe.*" Nur als eine Vermutung will ich hierher setzen, wie das Bild und der für diese Stelle notwendige Sinn möglicherweise in Zusammenhang gebracht werden können. Vielleicht ist nicht *une maison*, wie G. Paris meint, als Objekt zu *couvrir* hinzuzudenken, sondern *un feu*. Ein vernünftiger Mensch deckte abends das Feuer mit Asche zu. *couvrir de chaume* würde also gleichbedeutend sein mit *etwas Unvernünftiges tun*. Mit diesem Sinne liesse sich die Stelle übersetzen: *Laßt euren Unsinn, und bringt eure Späße nicht weiter hier an.*

Vers 1419—20:

Et sil ne vault pas mieulx une once
L'aultre tous deux sont folz sans cervelle

So druckt Le Roy. Levet, Beneaut und Malaunoy haben *si* statt *sil*. Weil der zweite dieser Verse eine überzählige Silbe hat, korrigiert Génin in *Et cil*

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

ne vault pas mieulx une once | Tous deux sont folz et sans cervelle. Über die Verwechselung von *si* und *sil* habe ich im Kapitel von der *Entwicklung der franz. Sprache* (Verstummen des Konsonanten *l*, S. 35) gesprochen. Das *sil* bei Le Roy wird *si* sein. Streicht man dazu im zweiten Verse nur *folz*, so lassen sich beide Verse ohne weitere Korrektur beibehalten: *Et si ne vault pas mieulx une once | L'aultre. Tous deux sont sans cervelle.*

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Verzeichnis der besprochenen Verse.

Vers	Seite	Vers	Seite
26	69	327	80
41	80	332	75
51	94	**372**	66
*75—76	87	378	91
96—97	94	**414**	91
128	75	**426**	74
*139	52	**517**	54
141	80	*522	54
157	66	532	95
164	33	**535**	67
173	47	572	66
179	18 u. 20	586—588	91
185	66	588	75
241	77	**639**	80
252	90	699	20
273	93	**725—726**	88
274	53	**785**	54
279	22	**789**	75
*288	57	801	74
289—290	67	*803	57
290	66	**856**	42
309	50	**874**	80
314	53	891	74
318	92	982	79

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Vers	Seite	Vers	Seite
920	51 u. 85	**1367**	19 u. 20
929—931	85	**1368**	19 u. 20
***973**	57	***1395**	80
1068	90	***1419—1420**	95
***1086**	58	**1442—1443**	87
1095	80	**1447**	46
1098	57	**1449**	80
1153	79	**1470**	46
1225	37	**1483**	76
1226	66	**1489**	45
1234	80	**1495**	79
1282	50	**1505**	90
1283	21	**1521**	76
1297	45	**1526**	75
1345	53	**1543**	77
1352	73		

Für die mit einem Sternchen (*) bezeichneten Verse wurden unbedeutende Textänderungen vorgeschlagen. Von den übrigen Versen sind diejenigen fett gedruckt, bei denen die überlieferte Lesung gegen Änderungen durch die späteren Herausgeber in Schutz genommen wurde

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Lebenslauf.

Am 27. September 1877 wurde ich als der Sohn des inzwischen verstorben Mittelschullehrers Joseph Schumacher in Düsseldorf geboren. Ich bin katholischer Konfession. Den ersten Unterricht erhielt ich von meinem Vater, der mich für die Sexta des humanistischen Gymnasiums vorbereitete. Ich besuchte das Königliche Gymnasium in Düsseldorf bis Obertertia einschliesslich. Dann trat ich nach kurzer Vorbereitung in das Lehrerseminar zu Kempen am Rhein ein, das ich im Jahre 1900 mit dem Zeugnis der Befähigung zum Elementarschullehrer verliess. Meine erste Anstellung als Lehrer erhielt ich in Breyell. Von hier wurde ich nach einem Jahre nach Düsseldorf versetzt. Im Jahre 1902 machte ich die zweite Lehrerprüfung am Seminar zu Kempen, worauf ich definitiv in Düsseldorf als Lehrer angestellt wurde. Ich bereitete mich dann privatim zum Abuturientenexamen vor, das ich am 4. Oktober 1905 am Realgymnasium zu Bonn bestand. Seitdem lag ich dem Studium der neueren Sprachen an der Universität zu Berlin ob, wo ich am 20. Juli 1911 die Promotionsprüfung bestand.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Ich benutze hier die Gelegenheit, allen meinen Lehrern, insbesondere Herrn Professor Dr. A. Tobler und seinem Nachfolger Herrn Professor Dr. H. Morf sowie dem Privatdozenten Herrn Dr. G. Ebeling, der mich zuerst auf die Farce *Pathelin* aufmerksam machte, für ihre Unterstützung aufrichtig zu danken.

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

437985

Schumacher, J
Studien zur farce Pathelin

810
P297
S39

JAN 24 1922
NOV 23 1923
AUG 7 1924
SEP 12 1929

Holbrook
" "
Meylan

AUG 7 1924
AUG 7 1924
AUG 7 1924
SEP 10 1929

437985

Schumacher

UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA